Aus der Erziehungsberatung von Dr. med. Leonhard Seif, München
(angeschlossen der Zweigstelle München des Deutschen Instituts für psychologische Forschung und Psychotherapie).

Beitrag zur Psychologie des Bettnässens der Kinder

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde in der gesamten Medizin verfaßt und einer hohen medizinischen Fakultät der Bayerischen Ludwigs-Maximilian Universität zu München

Vorgelegt
von
Ernst Göring, approb. Arzt

Beitrag zur Psychologie des Bettnässens

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

„Gegenstand der Forschung ist in der Medizin und in der Naturwissenschaft überhaupt nicht nur das, was man erklären kann, sondern alles was überhaupt beobachtet werden kann, wenn es auch schwer erklärlich oder vor der Hand ganz unerklärlich ist." Mit diesen und anderen Worten weist HAMBURGER in seinem Buch „Die Neurosen des Kindesalters" auf die Notwendigkeit einer Ganzheitsbetrachtung des Menschen in der Medizin hin. Er wendet sich damit gegen die unwissenschaftliche Art, entweder bei einer materialistischen Betrachtungsweise die seelischen Kräfte im Menschen, möge man sie nun definieren, wie man wolle, zu vernachlässigen, oder umgekehrt materielle Gegebenheiten in der Psychologie nicht zu berücksichtigen. HAMBURGER fordert eine wahrhaft naturwissenschaftliche Betrachtung, also die aller Erscheinungen und nicht nur die eines Teils davon.

In diesem Sinne soll im folgenden an einigen Beispielen aus der Kinderpraxis versucht werden, die körperlich-seelischen Zusammenhänge im ganzen darzustellen. Bettnässen wurde wegen seiner außerordentlichen Häufigkeit in der Sprechstunde des Kinderarztes ausgewählt. Die Beispiele sollen zur Anregung dienen, Beobachtungen in ähnlicher Richtung zu machen und die therapeutischen Vorschläge in Erwägung zu ziehen. Es muß betont werden, daß sie nicht grob-schematisch verallgemeinert und als Rezept gebraucht werden können, sondern jedes ist in sich abgeschlossen und einmalig.

HAMBURGER bezeichnet im schon erwähnten Buch die Enuresis als eine ethismatische Erkrankung, d. h., als eine Erkrankung auf ererbter, organischer Grundlage; diese sei aber nicht so bestimmend und verpflichtend, daß sie nicht durch pädagogisch-psychologische Maßnahmen überwunden werden könnte. Die krankhafte Grundlage wird fixiert durch Mißverständnisse des Kindes für seine gesamte Situation und für die pädagogischen Mißgriffe seiner Erzieher. Denn diese verstehen es oft nicht, das Kind anzuleiten, sich in seiner Umwelt sinnreich einzufügen und

zu lernen von seinen Organen den entsprechenden Gebrauch zu machen, auch wenn hier Schwierigkeiten zu überwinden sind. Für einen sehr wesentlichen Erziehungsfehler sieht HAMBURGER z. B. übermäßige Beachtung dessen an, was das Kind noch nicht kann oder falsch macht, wie in diesem Fall das Bettnässen.

Abgesehen von einigen seltenen, rein organisch bedingten Fällen von Enuresis, kennt HAMBURGER keinen, der nicht psychisch beeinflußbar wäre.

Bei der Darstellung der einzelnen Fälle werden mit Absicht die Befunde so wiedergegeben, wie wir sie im Laufe der Beratungen und Hausbesuche erfahren haben. Daraus ergeben sich oft Widersprüche über die Vorgeschichte. Es ist aber sicherlich nicht unwesentlich, zu beobachten, warum der Untersuchte oder seine Erzieher einmal so und ein anderes Mal anders berichten. Nur unnötige Wiederholungen wurden aus den Protokollen weggelassen. Ich habe Kinder ausgewählt, bei denen die psychologischen Zusammenhänge besonders deutlich werden, kein organischer Befund, auch kein Schwachsinn und keine Psychopathie vorliegt.

Fall 1: Karl O. (aus den Protokollen).

1. Hausbesuch am 29. 7. 1929. Die Familie: Vater: Schmied. Tüchtig in seiner Arbeit. Gute Ehe. Manchmal ist er mit den Kindern etwas streng, besonders mit Xaverl, dem Aeltesten, der bei ihm in der Lehre ist. Die Mutter ist eine fleißige, tüchtige Frau, freundlich und verständig. Manchmal wird sie bei den vielen Kindern etwas nervös.

Eine Schwester der Mutter war über das 14. Lebensjahr hinaus Bettnässer.

Geschwisterreihe: Anna, 19 Jahre, arbeitet sehr tüchtig in einem Geschäft. Bis zu ihrem 14. Jahr war sie Bettnässer.

Xaverl, 16 Jahre, lehnt sich oft gegen den strengen Vater auf, bei dem er lernt; er ist vorlaut, möchte nicht weiter lernen.

Fanny, 13 Jahre.

Maria, 12 Jahre.

Karl, 8 Jahre, ist Bettnässer, Sorgen- und Mutterkind; er steht in starkem Konflikt mit Xaverl, dem Aeltesten, und besonders mit Rudi, dem Nächstjüngeren, mit dem es oft heftigen Streit gibt. Der Vater hatte ihn lange Zeit dem Xaverl vorgezogen, und auch der Mutter ist er besonders ans Herz gewachsen. Als Kind war er sehr zart und verwöhnt. Bis zu seinem dritten Jahr aß er nur, wenn er auf dem Schoß der Mutter sitzen konnte. Erst später, mit etwa 4 Jahren, als sie in die Siedlung zogen, begann er, sich allein im Garten und mit den Tieren zu beschäftigen. Zu Hause ist er sehr hilfsbereit, und man kann ihn zu allem gebrauchen, da er geschickt und gewissenhaft ist. Auch jetzt noch hilft er am liebsten im Garten, weniger im Haushalt. In der Schule arbeitet er gut mit; der Lehrer ist zufrieden, glaubt aber, er könne noch mehr leisten, wenn er wolle.

Wenn er etwas nachläßt, sagt der Lehrer es einer der Schwestern. Dann redet man zu Haus mit ihm, er müsse doch lernen, um später etwas werden zu können. Dann geht es wieder besser. Freunde hat er eigentlich nicht; mit einem einzelnen nur kommt er manchmal zusammen. Mit seinen Schulkameraden steht er aber gut. Er rauft selten.

Rudi, 6 Jahre, ist den Geschwistern gegenüber oft heftig und jähzornig. Als er noch jünger war, hatte er oft solche Wutanfälle, daß sie in krampfartige Zustände übergingen.

Hermann, 3 Jahre.

Karl ist ein ziemlich kleiner, magerer Knabe. Er ist im ganzen verständig, aber auffallend weinerlich und ängstlich.

In seinem ersten Lebensjahr war er schwerkrank (Darmkatarrh und Masern mit Lungenentzündung beiderseits). Gezahnt hat er mit 5 Monaten. Kurz nach der Lungenentzündung begann er zu sprechen, mit $1^1/_2$ Jahren zu laufen.

Karl war zunächst sauber, näßte wieder seit seinem dritten Jahr. Bei Schulanfang war er 2 Monate lang sauber. Außer einem leicht geröteten Rachen und einigen Drüsen am Unterkieferrand, ist jetzt kein pathologischer Befund zu erheben. Urin ohne Besonderheiten. Zentralnervensystem ohne Besonderheiten.

Beratung am 18. 1. 1938.

Die Mutter berichtet: Karl hat erst mit 3 Jahren angefangen einzunässen und zwar, als er aus dem Bett der Mutter herauskam und allein schlafen mußte. Beim Schulanfang sezte er 2 Monate aus, ebenso im vergangenen Sommer, als er ein neues Bett bekommen hatte und die Schwestern nicht zu Hause waren. Als diese wieder zurückkamen, begann er wieder zu nässen. Meist sagt die Mutter nichts, macht ihm aber das Bett sauber. Die Geschwister streiten viel, besonders Rudi und Karl. Karl ist der Aeltere und Stärkere. Rudi fängt meist dadurch an, daß er Karl bei den Schularbeiten stört; denn er ist neidisch, daß der Bruder in die Schule geht und er noch nicht. Wenn dann die Mutter eingreift und die Buben schlägt, geben sie kurze Zeit Ruhe. Solange der Vater zu Hause ist, streiten sie nicht, weil sie Angst haben. Wenn aber die Mutter mit dem Vater droht, nützt es gar nichts. Beide, Karl und Rudi, haben abends Angst allein zu Bett zu gehen. Die Mutter oder eine der älteren Schwestern muß mit.

Karl hat eine Lieblingsgeschichte: „Wie der König die goldene Frau suchte."

Es ist auffällig, daß von der Mutter bestimmte Zeiten des Bettnässens angegeben werden. Karl scheint eine starke Neigung zu haben, andere, besonders die Mutter, mit sich zu beschäftigen, um das bevorzugte kleine Kind zu bleiben. Die Rivalität mit Xaverl

und Rudi ist deutlich, obwohl von Karl persönlich hierüber noch keine Andeutungen gemacht wurden. Da das Nässen in der Familie wenigstens nicht übermäßig besprochen zu werden scheint, wird man versuchen, die Mutter zu veranlassen, Karl das Bett alleine richten zu lassen und das Bettnässen nicht mehr zu erwähnen. Bei einem Kind mit so vielen Fähigkeiten und Leistungen, wird es nicht so schwer sein für die Mutter, ihre Aufmerksamkeit nunmehr auf diese zu lenken. Es wird versucht, Karl selbst auch diese Situation klar zu machen.

Beratung am 7. 3.

Die Mutter: Karl näßt noch manchmal, und sie weist ihn darauf hin, daß er es doch nicht mehr machen solle, und ob er denn nicht wach werde. Sie glaubt, daß er es nicht merkt, und läßt ihn durch die Schwestern wecken. Sie ärgert sich oft darüber, sieht aber selbst, daß das Verhältnis zwischen ihr und Karl durch den Aerger schlechter wird. Er schämt sich, das merkt man, und wenn man ihm nichts sagen würde, wäre es ihm leid. Die Geschwister sagen nichts über das Nässen. Karl macht sein Bett nicht selbst. Wenn die Geschwister nicht zu Hause sind, steht er nachts allein auf und bleibt trocken. Wenn man ihn schimpft, weint er gleich, und deshalb, meint die Mutter, müsse sie sich zusammennehmen, genau so, wie um sich nicht zu ärgern.

Karl: Er hatte Angst herzukommen. Mit Rudi steht er noch nicht gut. Dieser und Fanni hauen immer gleich zu. Auch Xaverl gegenüber ist Karl noch empfindlich. Er spritzt den Aelteren mit Wasser, und dieser schlägt ihn dann. Mit der großen Schwester kommt er recht gut aus. Er will einmal in die Beratung wiederkommen.

Wir sehen hier, wie schwierig es auch diesen Eltern, die einen sehr vernünftigen und verständigen Eindruck machen, ist, einfache Anordnungen zu befolgen. Es handelt sich dabei doch wohl um Vorschläge, die nicht nur einfach rezeptmäßig ausgeführt werden können, sondern die irgendwie in den Eltern selbst auf Schwierigkeiten stoßen, ihnen selbst Schwierigkeiten bereiten. Dabei sehen diese neuen Vorschläge, verglichen mit den Mitteln, die in großer Anzahl schon versucht wurden, zunächst sehr einfach aus (z. B. vom Bettnässen nicht zu sprechen, das Bett selber richten zu lassen, nicht zu schelten, dagegen aber positive Leistungen des Kindes mehr anzuerkennen, überhaupt dieses Kind mehr als ein brauchbares Glied der Familie anzusehen). Trotzdem hat man den Eindruck, daß die erste Besprechung einen gewissen Er-

folg zu verzeichnen hatte: Karl näßt nur noch manchmal. Sollte hier der Bub von sich aus verstanden haben, um was es sich handelt: selbständiger geworden sein, was die Erwachsenen ihm noch nicht so ganz zugestehen? Auf die Notwendigkeit hierzu müssen wir Mutter und Kind heute aufmerksam machen. Für die Mutter besteht hier die Aufgabe, sich nicht aufzuregen, wenn auch mal **ihr** Sohn Fehler macht, und sie, die tüchtige Frau, blamieren könnte. Andererseits aber muß sie es lernen, ihrem Sohn Karl gewisse Fähigkeiten, wie zum Beispiel Sauberwerden und anderes Positive, was er schon kann, zuzutrauen und als eine selbständige Leistung anzuerkennen.

Beratung am 14. 6. 1939.

Die Mutter: Es geht im ganzen mit Karl gut; er ist brav und tüchtig, näßt nicht mehr. Nur ein einziges Mal, kurz bevor Xaverl, der Aelteste, aus dem Arbeitsdienst auf Urlaub kam, näßte Karl 2 Nächte hintereinander ein und meinte selbst, da müssen wir wieder einmal zum Doktor. Als Xaverl dann da war, vertrugen die beiden sich gut. Die Mutter ist sehr froh, daß diese Schwierigkeit behoben ist. Zu Hause ist er sehr fleißig; der Mutter hilft er zwar weniger, umsomehr aber dem Vater im Garten. Der Lehrer meint, Karl könnte doch noch besser mitarbeiten. Die Großen früher, meinte die Mutter, habe ich mit dem Stock schwarz und blau geprügelt, weil ich die Erziehung so verstand; aber die anderen sind gut geraten ohne Prügel.

Karl: Es geht gut. Er will Kaufmann werden — die Wage interessiert ihn. Am liebsten Buchhändler. Mit Rudi, der jetzt in die 2. Klasse geht, verträgt er sich viel besser; er selbst geht in die 4. Klasse. Mit Xaverl und dem kleinen Hermann kommt er auch gut aus. Er hat jetzt nette Freunde, mit denen er spazierenradelt, die er besucht und die auch zu ihm kommen.

In diesem Fall können wir uns nicht auf direkte Aeußerungen des Kindes bei unserer Deutung beziehen, außer daß Karl angab, häufig mit einzelnen, bestimmten seiner Geschwister Streit zu haben. Auffällig aber müssen uns die verschiedenen Zeitpunkte werden, an denen er beginnt und aufhört einzunässen. Zum ersten Mal beginnt er mit drei Jahren; er fühlt sich von der Mutter verstoßen, möchte der Jüngste in der Familie bleiben. In die gleiche Zeit fällt ungefähr die Geburt des jüngeren Bruders. Ob Karl das besonderen Eindruck gemacht hat, erfahren wir nicht; sicher aber ist, daß er mit dem Bruder besondere Konflikte hatte. Bei Ein-

tritt in die Schule ist er 2 Monate trocken. Vielleicht fühlte er sich damals doch mehr beachtet als der jüngere und diesem gegenüber besonders angesehen, sich selbst schon mehr als erwachsen. Jedenfalls erfahren wir, daß der Bruder neidisch auf ihn ist. Hier hätten die Erzieher eine günstige Gelegenheit gehabt bei dem fleißigen und tüchtigen Jungen das Interesse an der Schule zu pflegen — natürlich ohne Rudi dagegen zu beeinträchtigen — und durch Anerkennung seiner Leistungen das Schwergewicht mehr auf diese zu legen und von seinen Schwierigkeiten abzuwenden. Es könnte natürlich auch so sein, daß der Junge, als verwöhntes Kind, das er ja zweifellos war (seine Eßschwierigkeiten), besonders viel an Beachtung für sich in Anspruch nahm, und als die ersten Schulwochen vorbei waren, sich wieder aus dem Mittelpunkt des allgemeinen Interesses herausgeglitten sah.

Da wir in diesem Fall hierüber keinen Aufschluß erhalten, sei ein anderes Beispiel eingefügt: Die jüngste Schwester, 7 Jahre alt, von sehr schwierigen älteren, die selbst keinerlei Schwierigkeiten macht, bemerkt eines Abends zu ihrer Mutter: „Man muß wohl etwas angestellt haben, damit die Erwachsenen sich um einen kümmern?" Der Ausspruch rührt davon her, daß ich mich bei meinen Hausbesuchen fast nur mit den beiden schwierigen Kindern beschäftigt hatte.

In unserem Fall Karl O. entspräche es auch durchaus dem, was man normaler Weise beobachtet, wenn die Eltern die positiven Leistungen des Jungen als selbstverständlich angesehen und gänzlich unbeachtet gelassen hätten.

Nach der ersten Beratung näßte Karl nur noch manchmal. Die möglichen Gründe dazu wurden schon angedeutet. Besonders wichtig ist, daß er von selbst wach wird, wenn seine Schwestern fort sind, er also niemand hat, den er mit sich beschäftigen kann. Vielleicht fühlt er sich dann aber auch weniger von Konkurrenz bedroht bei der Mutter. Nachdem er ganz sauber geworden ist, womit er gleichzeitig andere weniger auffällige günstige Veränderungen in seinem Verhältnis zur Umwelt — Geschwister, Freunde, Hausarbeit, Schule — verbindet, näßt er noch zweimal, kurz bevor der Bruder zu Besuch kommt. Es ist selbstverständlich, daß der Bruder mit besonderer Freude und Vorbereitung

erwartet wurde. Aus anderen ähnlichen Fällen — einen derartigen Rückfall kann man sehr oft beobachten — ist durch Aeußerungen der betreffenden Kinder bekannt, daß sie, die lange um ihre Vormachtstellung in der Familie und bei der Mutter gekämpft haben, und diesen Kampf in ihrem Innersten doch noch nicht ganz aufgeben können, durch eine solche besonders starke Belastung sich aus ihrem noch nicht gefestigten und gekonnten Zusammenhang mit der Familie herauswerfen lassen. Dabei ergreifen sie oft, zur Sicherung ihrer — ihrem Gefühl nach — bedrohten Position, zu dem lang geübten Mittel (ein Beispiel dafür im Verlauf der anderen Krankengeschichten). Hinzuweisen wäre hier noch darauf, daß das Bettnässen hier als ein allerdings besonders hervorstechendes Symptom neben anderen zu werten ist für die inneren Schwierigkeiten dieses Jungen, sich sinngemäß in den Rahmen der Familie einzuordnen und dabei erwachsener und selbständiger zu werden.

2. Fall: Paul D.

Hausbesuch am 5. März 1935: Familie: Vater: Süddeutscher, freier Beruf, Handwerker, tüchtig, sehr fleißig. Er gibt sich große Mühe, seine zahlreiche Familie mit Holz- und Elfenbeinschnitzereien durchzubringen. Er macht einen durchaus anständigen, soliden, gewissenhaften Eindruck. Er ist resigniert, erbittert; glaubt zum Künstler bestimmt, nun durch die Ungunst der Verhältnisse, durch seine vielen Kinder, durch das Unverständnis und die Untüchtigkeit der Frau, der er immer alle Schuld zuzuschieben leicht geneigt ist, zum Gelegenheitsarbeiter heruntergedrückt zu sein. Er ist sehr ehrgeizig, herrschsüchtig, glaubt gebildeter zu sein als die übrige Familie, besonders als seine Frau. Er spricht gern über „höhere Dinge“; setzt gerne herunter, kritisiert gern, besonders seine Frau und seine Kinder. Er treibt die Söhne an, damit sie im Beruf etwas leisten, läßt sie aber wenig selbst entscheiden, sondern bestimmt alles. Wenn sie etwas angestellt haben, gibt es zu Hause sofort heftigen Streit und Schläge. Nach außen hin aber, gegenüber der Schule, der Kirche, dem Jugendamt, den Nachbarn und so weiter, deckt er die Söhne völlig und steht immer für alles ein. Er läßt sie nie auch einmal die Folgen tragen von irgend etwas, was sie gemacht haben. Er scheut das Urteil der anderen über seine Familie und vor allem über sich selbst. Er ist sehr streng kirchlich-katholisch und zwingt die Kinder, regelmäßig zur Kirche zu gehen.

Die Mutter: Norddeutsche, fleißig, freundlich, zugänglich, verständnisvoll. Sehr nachgiebig den Kindern gegenüber, besonders gegen die Söhne, die im Haushalt und Garten, wo immer viel Arbeit

ist, da sie ein kleines Siedlungshaus bewohnen, nicht helfen brauchen. In ihren Bemühungen um die Erziehung ist sie wenig folgerichtig.

Die Ehe geht nicht gut, was beide Eltern, besonders der Vater, erst nach langer Bekanntschaft etwas einzugestehen wagen. Es gibt zwischen den Eheleuten viele Konflikte wegen der Erziehung der Kinder, die teilweise vor den Kindern selbst ausgetragen werden. Besonders der Vater ist nie geneigt, die Schuld an dem Versagen der Erziehung wenigstens zum Teil auch auf sich zu nehmen.

Die Kinder: Richard: 16 Jahre, Schlosserlehrling. Früher sehr verwöhnt, dann sehr streng und inkonsequent behandelt. Macht kleine Unterschlagungen, stiehlt, brennt durch. Er ist anspruchsvoll, vergnügungssüchtig, steht mit allen in der Familie einigermaßen schlecht. Meistens ist er nicht zu Hause. Seine Arbeit leistet er zur Zufriedenheit seines Meisters.

Hans: 15 Jahre, Lehrling beim Vater, dessen Liebling, keine Klagen.

Berta: 14 Jahre, sehr gute Schülerin. Arbeitet fleißig und tüchtig im Haushalt mit.

Willi: 12 Jahre, Gymnasiast, hat in der Schule Schwierigkeiten (Latein), leicht mutlos. Zu Hause ist er sehr tüchtig, am besten steht er mit Peter, am schlechtesten mit Hans.

Paul: 11 Jahre, Liebling der Mutter. Früher zart und schwächlich. Außenseiter in der Familie. Früher war er sehr streitsüchtig, besonders Willi gegenüber. Bettnässer. Bei den Schularbeiten ist er sehr langsam, wodurch er wenig Zeit zum helfen zu Hause hat.

Peter: 10 Jahre, steht mit Paul am besten von allen.

Die Jüngsten mit 3 und $1^1/_2$ Jahren, 2 Mädel, die beide sehr verwöhnt werden.

Die körperliche Untersuchung (5. 3. 1935) ergibt keinen Anhaltspunkt für ein organisches Leiden. Alle Kinder machen einen frischen, kräftigen, gesunden Eindruck. Die meisten sind aufgeweckt und offenherzig. Man wundert sich, daß in dieser Familie so viele Schwierigkeiten zu Hause sind.

Beratung am 5. 3. 1935.

Bericht der Mutter: Paul war in den ersten Jahren zarter als die anderen Kinder und brauchte deshalb mehr Pflege. Er näßt nicht immer, manchmal einige Wochen nicht. Man hat alles versucht: Schlagen, Trockenkost, Bestrahlen und vieles andere. Es hat alles nichts geholfen. Die Mutter meint, es sei vielleicht seelisch zu verstehen, weil es schlimmer wird, wenn er mit den Geschwistern Streit hatte oder in der Schule etwas nicht in Ordnung war. Früher wurde er oft geschlagen, jetzt nicht mehr. Jetzt schimpft man ihn nur noch und sagt ihm, er sei zu faul aufzustehen. Er schläft so fest, daß er nicht merkt, wenn er naß macht. In den Ferien ist er meist bei einer Tante; dort ist er der Einzige und wird verwöhnt. Er näßt auch dort.

Deshalb kann er nirgends sonst hin. Der Bruder des Vaters war auch Bettnässer; die Eltern fragen sich deshalb oft, ob das vielleicht vererbt sein könnte (erst viel später erfuhren wir, daß der Vater auch sehr lange Bettnässer war; er stand ebenfalls unter dem Druck eines sehr strengen und ehrgeizigen Vaters).

Paul hängt besonders an der Mutter. Wenn sie ausgeht, will er mitgehen und auch sonst möglichst in ihrer Nähe sein. Außer mit Willi stehe er nicht schlecht mit den Geschwistern. Er ist dankbar, wenn die anderen mit ihm spielen. Mit dem Vater verträgt er sich nicht gut, weil dieser sehr streng ist; obwohl dieser den ganzen Tag fort ist bei der Arbeit und nur Sonntags daheim, hat Paul mit ihm oft Schwierigkeiten. Er ist gefällig, spielt mit den kleinen Schwestern und verwahrt sie, fährt sie aus. Er hat einen guten Appetit und oft Angst, daß er nicht genug bekommen könnte. Er will immer besonders beachtet werden und bekommt auch oft beim Essen ein besseres größeres Stück. Er ist ein mittlerer Schüler, hat sich im Rechnen von 4 auf 2 heraufgearbeitet (vielleicht seit sein Bruder Willi nicht mehr in der gleichen Schule ist). Er lernt sehr langsam (Willi sehr schnell). Dabei sitzt er den ganzen Nachmittag bei seinen Aufgaben, sodaß er wenig Zeit hat, der Mutter zu helfen. Freunde hat er schon, ist aber wenig mit ihnen zusammen. Er möchte Schlosser werden wie sein ältester Bruder Richard.

Paul erzählt: Er geht gern ins Jungvolk. Liest gerne, zum Beispiel „Die Reise nach Amerika": Ein Bub fährt mit dem Milchwagen zum Bahnhof; dort wartet er auf seinen Paß und schläft ein; als er aufwacht, sind seine Eltern da, die ihn gesucht haben. Paul möchte auch nach Amerika reisen. Ein Bub aus seiner Klasse hat einen schönen Ball aus Amerika.

Er träumte er fährt fort ins Gebirge und er meint dazu: in den Ferien geht er zur Tante, sie ist nett und verwöhnt ihn; manchmal schimpft sie ihn auch aus, wenn er fortgeht und nichts sagt.

Früherinnerung: Er spielte im Kindergarten mit anderen Kindern zusammen im Sand. (Er war lieber im Kindergarten, wo er immer bastelte, als zu Hause.

Ich habe diesen Fall vor allem deswegen ausgewählt, um zu zeigen, wie hinter der Diagnose „Bettnässen, organisch ohne Besonderheiten" eine Kette von Schwierigkeiten steht, hier sogar nicht nur des betroffenen Kindes, sondern der ganzen Familie. Es handelt sich um sehr schwierige Eltern; dem Vater fällt es äußerst schwer, einen Teil der Verantwortung für die mißglückte Erziehung von mehreren seiner Söhne auf sich zu nehmen, sich einzugestehen, daß er selbst nicht mehr weiter weiß, und einen anderen um Rat zu fragen. Bei vielen Gesprächen mit ihm allein

ging es nur um diesen Punkt: um seinen Ehrgeiz und die Aufrechterhaltung seiner übererheblichen Meinung von sich selbst. Immer endete er damit: „Meine Frau ist an allem schuld". Natürlich hat er die gleiche starre Haltung auch den Kindern gegenüber. Dadurch kam es auch, daß wir vieles erst nach langer Zeit erfuhren. Die Frau ist gerne bereit, ihre Fehler einzugestehen und versucht dies auch dem Manne zu erleichtern. Aber sie ist nachgiebig und läßt die Jungens selten die Folgen ihres Tuns tragen. Paul war immer der Liebling der Mutter, er wurde früher sehr verwöhnt, wie man das oft bei Kindern sieht, die zunächst schwächer sind als die anderen und mehr Pflege brauchen. In dieser Familie ist es aber allgemein so, daß der Vater die kleinen verwöhnt, mit ihnen spielt: er hat sie oft auf dem Schoß, wenn er daheim ist und gibt sich viel mit ihnen ab. Wenn sie etwa 6 Jahre sind und in die Schule kommen, verlangt er ohne Uebergang dort und zu Hause Leistungen von ihnen und ist dann sehr erstaunt und schnell ärgerlich und heftig, wenn die Kinder, die das nicht gewöhnt sind, seine Erwartungen nicht befriedigen.

Wir hören, daß Paul auch heute noch ein besonderes Verhältnis zur Mutter hat und auch von ihr vorgezogen wird; z. B. bekommt er beim Essenausteilen bessere und größere Stücke als die anderen.

Man müßte versuchen, den Eltern diese Verwöhnungstendenz klar zu machen und sie dahin zu beeinflussen, hier nicht mehr nachzugeben, ihn aber nicht ohne Liebe und Anerkennung seiner Leistungen, obschon sie noch gering sind, aufwachsen zu lassen.

Beratung am 16. 4. 1935:

Die Mutter ist recht zufrieden mit Paul; er hat nicht mehr genäßt, streitet nicht mehr mit Willi. Im Zeugnis hat er als Noten 2 und 3, aber die Bemerkung „noch faul und unzuverlässig". Wenn der Vater manchmal etwas streng ist, besonders wegen der Schularbeiten, nimmt die Mutter ihn in Schutz.

Es scheint, daß Paul bereit ist, seine infantile Haltung aufzugeben und statt durch sie, durch Leistungen die Anerkennung seiner Eltern und Geschwister sich zu erringen. Es kommt alles darauf an, daß die Eltern, nun wo es besser geht, nicht aufhören, sich um ihn zu kümmern, sich aber auch durch einen Rückfall nicht erschüttern lassen.

Hausbesuch Dezember 1936:

Nach der letzten Beratung hat Paul 4 Monate nicht genäßt, jetzt näßt er wieder viel und die Mutter möchte mit ihm zur Beratung kommen. Er verträgt sich nicht mit Hans. Dieser sagt, wenn er abends heimkommt, und Paul ist noch auf: „Was du bist noch auf? Du gehörst doch längst ins Bett."

Beratung am 12. 1. 1937:

Bericht der Mutter: In den letzten großen Ferien war er in einem Ferienheim, wo er auch das Bett näßte. Zu Hause näßte er vor und nach den Ferien täglich. Anfangs schlief er mit 2 von seinen Brüdern im ersten Stock. Jetzt haben die Eltern ihn herunter zu sich ins Schlafzimmer genommen. Paul liegt im Ehebett neben der Mutter; der Vater schläft wo anders. Paul wird geweckt, wenn die Mutter ins Bett geht und manchmal nachts noch einmal. Jetzt näßt er nicht mehr. Mit den kleineren Geschwistern steht er ganz gut, mit den großen schlecht; er will das gleiche Recht wie die Großen, was diese ihm nicht gönnen. Freunde hat er nicht viel. Er hängt sehr an der Mutter. In der Schule ist er eher etwas frech, im Gegensatz zu früher, wo er schüchtern war. Sein letztes Zeugnis war gut. Er ist immer noch sehr empfindlich.

Zwischen den Eheleuten geht es ganz gut; der Vater ist selten und nur am Abend daheim; dann ist er müde und brummig und schimpft über die Arbeit. Nicht so selten gibt es Wortwechsel zwischen ihnen wegen der Kinder. Dann nimmt die Mutter die Kinder in Schutz. Der Vater ist sehr auf die Wahrung seiner Autorität bedacht. In ihrer Familie hat die Mutter mehr erzogen, in seiner der Vater auf eine sehr strenge Art. Jeder meint nun, es müsse so sein, wie er es gewöhnt ist. Wenn der Vater schimpft, was oft vorkommt, und gereizt ist, glaubt er, die Kinder wissen schon, daß er das nicht so meine.

Paul erzählt: Von den Geschwistern mag er vor allem den Willi nicht; der ärgert ihn und behandelt ihn von oben herab; dann ist Paul beleidigt. Mit Richard verträgt er sich ganz gut. Vorher schliefen Paul, Hans und Peter zusammen. Jetzt schlafen die 2 allein. Mit den Schulkameraden geht es gut; einer wohnt in seiner Nähe, mit dem geht er zusammen. Am liebsten ist ihm Naturkunde, Erdkunde, Geschichte, Turnen, Zeichnen. Er will jetzt Kaminkehrer werden, weil ihm einer zugeredet hat; man verdiene auch gut dabei. Man werde auch nicht arbeitslos. Er schläft gut und träumt selten: wenn er etwas gelesen hat oder über das, was sie in der Schule durchgenommen haben, zum Beispiel, daß er auf der Ostsee mit einem Dampfer gefahren ist. Er liest gern, zum Beispiel Kriegsbücher und „Conradin, der Grafensohn."

Es wird nicht bekannt, warum Paul, nachdem er 4 Monate trocken war, wieder zu nässen begann. Deutlich aber wird, wie

er durch die Erkenntnislosigkeit der Eltern es mit dem Bettnässen soweit gebracht hat, wie es sonst nie möglich gewesen wäre: Er ist der Nächste bei der Mutter, sie beschäftigt sich Tag und Nacht mit ihm; sogar den Vater hat er aus seinem Ehebett ausquartiert. Keiner von der ganzen Familie würde das fertig bringen. Solange es möglich ist, daß Paul mit seiner infantilen Haltung solche Geschäfte macht, wäre es kaum verständlich, wenn er sie aufgeben würde. Nur mit den Jüngeren traut er sich ein gutes Verhältnis zu.

Man sieht hier eine ungeheure Schwierigkeit der Mutter, ihrem Sohn Paul auch einmal etwas Rechtes zuzutrauen: Sie tut alles für ihn. Nur in der Schule hat er Fortschritte gemacht; er hat es noch nicht ganz aufgegeben selbständiger zu werden und selbst etwas zu leisten, auch ohne Unterstützung seiner Eltern, die ihm seine Entwicklung zur Selbständigkeit wirklich schwer machen. Jede, auch die geringste Leistung, bietet den Erziehern die Möglichkeit, das Kind auf eine neue Richtung aufmerksam zu machen und die alte infantile und egozentrische zu verlassen. Aus dem ständigen Wechsel, den wir bei Paul sehen, können wir schließen, daß auch er zu einer dauernden Besserung kommen könnte.

Hausbesuch am 13. 4. 1937:

Vor etwa 4 bis 6 Wochen gab es abends, als der Vater überreizt und verärgert heimkam, eine heftige Szene: Paul und einer seiner Brüder hatten die Schularbeiten noch nicht gemacht. Der Vater fragte danach und prügelte beide heftig. Die Mutter wollte sich dazwischenwerfen, worauf der Vater sie auch schlug. Seit diesem Abend näßt Paul wieder jede Nacht, was er seit der letzten Beratung aufgegeben hatte.

In der Beratung erzählt die Mutter nichts von dem obigen Zwischenfall, wohl aber von anderen weniger heftigen häuslichen Streitigkeiten. Ueber das Bettnässen wird zu Hause viel gesprochen. Der Vater droht mit Blamage beim Militär. In der Schule geht es ganz gut.

Hier sehen wir einmal eindrucksvoll, wie ein Kind, das schon wiederholt begonnen hatte, die Pflichten eines älter werdenden Menschen auf sich zu nehmen, durch die Ungeschicklichkeit und den Jähzorn des Vaters in die alte Mutlosigkeit zurückgeworfen wird. Es soll nicht damit gesagt werden, daß eine solche Prügelszene nun jedes Mal zur Folge haben muß, daß die Kinder wieder einnässen, aber hier sieht man, daß dieses empfindliche Kind

schwer in seinem noch schlecht entwickelten Mut und Selbstvertrauen gestört wurde. Der Vater ist durchaus nicht geneigt, sich Frau und Kindern gegenüber anders zu benehmen, seine Erziehungsart umzustellen, oder wie man hier besser sagen würde, seine Ueberheblichkeit und Egozentrizität aufzugeben. In einem solchen Fall, wo die Eltern wenig an einer richtigen Erziehung der Kinder mitzuarbeiten geneigt sind, muß man überlegen, ob es nicht besser ist, die Kinder für einige Zeit in ein Heim zu geben.

Hausbesucht am 24. 7. 1937:

Besprechung mit der Mutter: Paul näßt nur noch selten, er schläft allein im Zimmer mit dem ältesten Bruder zusammen. In der Schule hat er sich verbessert. Der Konflikt mit den Eltern hat nicht nachgelassen. Der Vater ist weniger denn je geneigt, einen Teil an den Erziehungsfehlern auf sich zu nehmen; er schiebt seiner Frau alle Schuld zu. Zur Zeit bestehen große Schwierigkeiten mit dem Aeltesten.

Vielleicht ist die Besserung nur auf den Umstand zurückzuführen, daß der Vater in dieser Zeit ganz mit dem jetzt eben äußerst schwierigen Aeltesten beschäftigt war, und über Paul nicht dauernd sprach und ihn kritisierte. Der Aelteste stand nämlich damals wegen Diebstahls vor Gericht; er war gerade 18 Jahre alt geworden und wurde auch verurteilt. Pauls Fehler standen nicht mehr im Mittelpunkt des Interesses.

Beratung am 30. 11. 1937:

Paul hat in der Schule Fortschritte gemacht, ein Freund lernt mit ihm zusammen. Mit den Geschwistern hat er nicht mehr soviel Streit, aber die ärgern sich, daß er immer das Beste haben will. Er freut sich, wenn sie nett zu ihm sind, wenn sie sagen, er habe etwas gut gemacht. Er näßt immer noch und muß sein Bettzeug heraushängen, wenn er nicht zu spät aufgestanden ist. Seit 4 Wochen weckt der Vater ihn nachts nicht mehr.

Paul erzählt: Er hat das Gefühl, daß es mit den Geschwistern besser geht. Er will immer noch Kaminkehrer werden. Aus der HJ. mußte er austreten, weil er nur unregelmäßig hinging, jetzt geht er in einem anderen Zug.

Wie sehr Paul mit seinen Kinderfehlern noch Eindruck macht, sehen wir aus der Bemerkung, daß der Vater ihn erst seit vier Wochen nicht mehr weckt. Es wird überhaupt viel über ihn gesprochen. Eine derartige Beachtung könnte er ohne Bettnässen

gar nicht erzielen. Warum sollte er, der so abhängig ist von seiner Mutter, es aufgeben? Er müßte schon von sich aus viel an Selbständigkeit zugelernt haben.

Beratung am 1. 3. 1938:

Paul näßt wieder sehr häufig, nahezu jede Nacht. Man muß ihm immer wieder sagen, daß er sein Bett richten soll; das tun seine Eltern sehr fleißig, der Vater weckt ihn jede Nacht auf. In der Schule ist Paul gut; mit Willi steht er jetzt ordentlich, streitet aber viel mit Hans; dieser ordnet an, kommandiert. Der Vater ist sehr wechselnd: Einmal kann er stundenlang mit ihnen spielen, dann ist er wieder über jede Kleinigkeit ärgerlich. Paul will Kaminkehrer werden. Der Vater ist nicht ganz einverstanden damit. Paul darf mit seiner Klasse aufs Land. In der H. J. ist er Jungenschaftsführer, das macht ihm Freude und er geht gern hin. Zu Hause will er immer besonders beachtet werden.

Paul erzählt: Er hat selbst den Eindruck, als wenn es in der Schule besser geworden wäre, vor allem im Rechnen. Er glaubt, daß Willi, mit dem er an sich besser steht, ihn nicht mag.

Beratung am 14. 6. 1938:

Nach Angabe der Mutter näßt Paul wieder viel. In der Zwischenzeit war es besser gewesen. Er schläft mit dem Aeltesten zusammen, der wieder aus dem Gefängnis entlassen ist. Bis dahin hatte er das Zimmer allein. Er macht sein Bett nie von selbst in Ordnung, sondern muß immer dazu gemahnt werden. Gern wäre er in das Schullandheim gegangen, aber er traut sich nicht wegen des Bettnässens. Mit Willi, der die Klasse hat wiederholen müssen, steht er zur Zeit ganz gut. Im ganzen ist er sehr darauf bedacht mehr zu bekommen, als die anderen Geschwister. Er hat immer Angst, ein anderer könnte mehr und Besseres haben als er, nicht nur beim Essen. Dadurch macht er es den anderen schwer, mit ihm auszukommen. Jungenschaftsführer bei der H. J. ist er nicht mehr, weil er nicht regelmäßig dort war.

Im ganzen konnte hier kein Erfolg in der Behandlung erzielt werden. Der Fall wurde deshalb mit dieser Ausführlichkeit geschildert, um zu zeigen, wie schwer es den Kindern durch die Uneinsichtigkeit der Eltern gemacht wurde, sich zu ändern, obwohl sie immer wieder Ansätze zur Besserung zeigten. Hier wird eine große Kinderzahl, nicht nur der Bettnässer, durch die Schwierigkeiten, die die Eltern in sich haben, an ihrer Entwicklung gehindert, vielleicht sogar für dauernd geschädigt; diese Kinder, die im großen und ganzen einen normalen und mindestens durchschnittlich fähigen Eindruck machen.

Man fragt sich, warum ein solches Kind wie Paul an diesem Symptom, unter dem er offensichtlich leidet festhält. Bei ihm können wir nur aus dem Wechsel darauf schließen, wie sehr er von dem pädagogischen Verhalten seiner Umwelt beeinflußt wird. In anderen Fällen bekommen wir hierüber von den Kindern direkt Auskunft. Zum Beispiel sei von einem Kind erzählt, das sich, als es schon in die unteren Schulklassen ging, noch täglich die Hosen beschmutzte. Es hatte jedesmal zu Hause eine große Szene gegeben und nun nach der ersten Beratung hatte die Mutter gehört, daß man hierüber nicht mehr reden solle. Das Kind kommt nach Hause, zieht sich um, betrachtet seine Wäsche und die Mutter sitzt daneben ohne diese Szene zu beachten. Auf einmal bricht das Kind in lautes Weinen aus und sagt: „Mutter, hast du mich denn nicht mehr lieb, du schimpfst ja nicht mit mir." Es scheint so, als wenn das Kind sich einer wesentlichen Verbindung mit der Mutter beraubt sähe. So sind diese lange beibehaltenen infantilen Symptome sehr oft aufzufassen. Die Erzieher haben es nicht verstanden, sich auf anderen nützlicheren Gebieten mit ihren Kindern zu beschäftigen und ihnen dort Anregung zu geben.

Fall 3. Andreas und Anneliese P.

Die Mutter, Leiterin eines Mädchenpensionates, berichtet: Andreas und Anneliese sind 3½jährige Zwillinge, Lilli, ihre 18jährige Stiefschwester, ein Kind aus erster Ehe. Ueber organische Krankheiten ist nichts bekannt.

Das 3½ Jahre alte Zwillingsmädchen macht nach 2 Jahren zum ersten Mal das Bett naß. Den ersten Abend denkt die Mutter, man habe vergessen, sie auf den Topf zu setzen. Am nächsten Abend meldet sie: Bettchen naß gemacht. Den dritten Abend setzt die Mutter das Kind aufs Töpfchen, da seit einiger Zeit die Kinderschwester auf Urlaub ist, und die 15 Jahre ältere Stiefschwester die Zwillinge versorgt. Kaum hat die Mutter das Zimmer verlassen, ertönt der Ruf: Bettchen naß gemacht; und es waren wirklich ein paar Tropfen im Bett. Ermahnung. — Nächsten Abend das gleiche. Tadel. — Nächsten Abend liebevolle Ermahnung; nächsten Abend Klaps. — Immer wieder prompt der Ruf: Bettchen naß gemacht und vorhandene Feuchtigkeit.

Ratlosigkeit und Ueberlegung der Mutter: Die Kinderschwester, die sehr offensichtlich das Zwillingsmädchen vorzog, ist auf Urlaub. Die Stiefschwester dagegen, die die Kinder jetzt betreute, liebt den kleinen Bruder und lehnt das Mädchen ab. Die Mutter bittet die Stieftochter, abends zuletzt ans Bett der kleinen Schwester zu gehen,

ihr über den Kopf zu streicheln und etwas Liebes zu ihr zu sagen, da die Mutter annimmt, es handle sich um Geltungsbedürfnis: Beschäftige dich mit mir und wenn es auch nur ein Klaps ist. Erfolg umgehend. Das Mädel hat nie mehr genäßt.

Warum das Mädchen gerade dieses Symptom wählte, ist nicht klar; vielleicht liegt eine vererbte Organminderwertigkeit geringen Grades vor, die gerade auf dieses Organ führte: Die Mutter leidet bisweilen an Blasenkatarrh. Zeichen von Rivalität hat die Mutter damals sonst nicht zwischen den Zwillingen beobachtet. Jetzt fällt allerdings manchmal das Wort: Du hast eben ihn (sie) lieber als mich. Dabei glaubt aber die Mutter, daß die Kinder wissen, daß es nicht so ist. Die beiden haben sich auch sehr gern und treten immer für einander ein.

An dem damaligen Verhalten des Kindes sieht man aber doch, daß es sich aus seiner vorherigen Rolle als vorgezogenes Kind durch den Bruder, eher durch die Stiefschwester, herausgedrängt fühlte. Wir erfahren von der Mutter, daß dies ja auch nicht etwa ein Mißverständnis des Kindes war, sondern den Tatsachen entsprach: Die Stiefschwester mochte wirklich den Buben etwas lieber. Im allgemeinen täuschen sich die Erwachsenen sehr oft über diese ihre Neigungen, oft besteht das Gefühl vorgezogen oder nicht vorgezogen zu sein auch nur in der Meinung der Kinder. Aber eben diese Meinung über seine eigene Situation ist für das Kind das Maßgebende und nicht das, was die Eltern tun, auch wenn es in bester Meinung geschieht. Hier versucht Anneliese dadurch, daß sie sich wieder wie ein Säugling benimmt, die alte Beachtung zurück zu gewinnen. Man sieht in ähnlichen Fällen, daß von den Kindern verschiedene Versuche unternommen werden, mit den verschiedensten Symptomen, bis eins gefunden wird, auf das der Erzieher anspricht. Anneliese erzielt zunächst den gewünschten Erfolg. Die Mutter muß sich mehr um sie kümmern. Dann aber überlegen sich Mutter und Stiefschwester, was das Verhalten des Kindes, das natürlich unbewußt ist, bedeuten könnte. Sie revidieren ihre Einstellung ihm gegenüber und, da es ja nicht möglich ist mit dem Kind in theoretisch-psychotherapeutischer Weise zu sprechen, wird ihm durch das Verhalten der Stiefschwester angedeutet: Wir wollen dich genau so lieb haben wie deinen Bruder.

Hier wäre etwas zu bedenken: Man kann verhältnismäßig leicht sich und auch den Eltern die Zusammenhänge der betreffenden Schwierigkeiten klar machen und ist dann versucht, verschiedenes, was man früher gesagt oder getan hat, anders zu machen, sozusagen rezeptmäßig; man könnte dabei von einem pädagogischen Zweck sprechen. Dabei würde die äußere Handlung nicht der inneren Haltung entsprechen. Sie wäre gespielt. Kinder merken das sofort und versuchen dann auf alle Art den Erwachsenen zu veranlassen, seine Maske abzulegen und durch Verschärfung des Symptoms die gewohnte Reaktion hervorzurufen. Zum Beispiel: Ein 6jähriger Junge versteht es meisterhaft, seine Mutter durch ständiges, eindringliches Fragen mit sich zu beschäftigen. Eine Zeitlang geht das ganz gut, dann vermag die Mutter den Strom von Fragen nicht mehr zu ertragen: er wird ihr lästig und sie schimpft den Jungen, schlägt ihn bisweilen auch. Dabei ärgert sie sich furchtbar. Diese Mutter hatte nun in der Beratung gehört, daß man auf dieses übermäßige Bedürfnis nach Beachtung nicht hereinfallen müsse. Eines Tages das gewohnte Fragespiel! Die Mutter versucht nicht zu reagieren und hält mühsam eine Unterhaltung mit einer Bekannten aufrecht. Plötzlich sagt der Junge und zupft sie am Rock: „Mutter, du ärgerst dich ja doch."

Natürlich wird man jedesmal versuchen, daß der Erzieher das eine oder das andere Stück seiner bisherigen Erziehungsweise dem Kind gegenüber ändert. Man muß ja auch mit den Möglichkeiten des betreffenden Erziehers rechnen und bedenken, daß man ihn hier vor ganz neue und ungewohnte Aufgaben stellt: Es ist ja auch eine Selbsterziehung von ihm notwendig. Er muß sich einarbeiten. Zutrauen zu dieser Umstellung und zu sich selbst gewinnen. Man wird ihn erst allmählich in seine neue Aufgabe einführen können. Aber man wird immer seine Gesamthaltung vor Augen haben und ihm klar zu machen versuchen, daß seine einzelnen Erziehungsmaßnahmen Ausdruck dieser Gesamthaltung sind. Je weniger nervös, reizbar, erregbar, ichbetont der Erzieher dem Kind gegenüber ist, destoweniger hat er es nötig, einzelne Fehler in seiner Erziehung zu verbessern, „Rezepte" zu suchen, destomehr wird er aus der gegebenen Situation heraus spontan dem Kind gegenüber die richtige Antwort finden.

Fall Nr. 4: Karl G.

Erster Hausbesuch August 1935. Der Vater ist arbeitslos, kriegsbeschädigt, früher war er Trambahnschaffner, jetzt ist er immer zu Hause. Er kann ganz gemütlich sein, wenn ihm aber etwas nicht paßt, was sehr oft vorkommt, wird er sofort sehr heftig und jähzornig. Die Mutter hat Angst, er würde Karl totschlagen wegen des Bettnässens, wenn sie mal nicht da wäre.

Die Mutter ist eine überbesorgte Frau, redet viel, fühlt sich unentbehrlich. Sie ist ziemlich unbelehrbar. In der Familie spielt sie eine Märtyrerrolle („17 Jahre habe ich das nun ausgehalten, wie lange soll ich das denn noch mit diesem Mann aushalten"). Sie selbst war bis zum 8. Jahre Bettnässer.

Die Ehe geht nicht gut, es gibt oft heftige Szenen und Krach wegen jeder Kleinigkeit.

Die Geschwister: Berta, 16 Jahre, Lehrmädchen. Sehr fleißig. Sie steht etwas besser mit dem Vater als mit der Mutter. Mit Karl streitet sie und ist eifersüchtig auf ihn. Sie sagt zur Mutter: „Ja er ist halt dein Bub."

Karl, 14 Jahre, Bettnässer, Liebling der Mutter. Als Kind war er viel krank. Er hatte häufig Stimmritzenkrämpfe, deshalb konnte man ihn nie im kalten Zimmer schlafen lassen. Wenn er nachts Anfälle hatte, holte die Mutter ihn. Bei Tage spielte sie mit ihm; dann waren die Anfälle immer gleich vorbei. Er war immer ein guter Bub, hängt sehr an der Mutter, hilft ihr aber nicht, im Gegenteil, sie soll ihm die Stiefel putzen. Früher hatte er Englische Krankheit. Die Stimmritzenkrämpfe dauerten bis zum 5. Jahr, er leidet häufig unter Stuhlverstopfung. Vor 2 Jahren wurden die Mandeln ausgesaugt. Vor einem Jahr bestand eine Blinddarmentzündung.

Die körperliche Untersuchung: am 17. 9. 1935 ergibt keinen Anhalt für eine organische Erkrankung.

Beratung am 17. 9. 1935:

Die Mutter: Manchmal hört das Nässen für kurze Zeit auf. Man hat schon alles versucht, immer ohne Erfolg; er wird einfach nicht wach. Sonst ist er brav und gut. Er ist sehr vergeßlich, die Mutter muß ihn an alles erinnern, alles für ihn machen. Mit dem Vater steht er nicht gut. Bei den häufigen Streitigkeiten der Eltern stehen beide Kinder auf Seiten der Mutter. Sonst verträgt sich Berta besser mit dem Vater. Eine Zeitlang haben beide Kinder gestottert. Die Mutter hat nichts darüber gesagt und dann hat es wieder aufgehört.

Karl: Er ist ein großer kräftiger Bub, macht einen schüchternen, langsamen, linkischen Eindruck. Auf die Frage, ob ihm etwas fehle, antwortet er mit ja; er läßt sich aber nicht näher darüber aus. Er spricht überhaupt sehr wenig und wenn, dann nur mit leiser Stimme, mit der Schwester streitet er nicht. Er sei auch nicht eifersüchtig auf sie; bei den Eltern würden sie beide gleich viel gelten. Mit der Mut-

ter stehe er besser als mit dem Vater, aber auch mit diesem ganz gut. Auch die Mutter sei manchmal streng. Freunde habe er keine rechten. In die H. J. geht er gern. Er will Schriftsetzer werden, die Aufsätze interessieren ihn.

Er liest gern: Räubergeschichten: es interessiert ihn daran, wie es hinausgeht, ob „er" erwischt wird. Er ist dafür, daß „er" erwischt wird. Besonders gut gefiel ihm Robinson: „Wie er so einsam war": er hätte aber die Mutter mitgenommen. Auch Zeitungen liest er.

Träume: Von einem Ausflug, von Weihnachten und was er da bekommt. Auch Angstträume hat er: Nachts hat einer auf ihn gelauert und hat ihn mitgenommen. Er hat es oft in der Zeitung gelesen, daß Kinder mitgenommen wurden. Davor hat er Angst. Er will gern ins Hochlandlager, aber die Mutter hat Angst, daß sie durch ihn blamiert wird.

Wegen seiner körperlichen Anfälligkeit als Kind hatte Karl die Hilfe der Mutter in besonderem Maße nötig. So lernte er diese Verwöhnung schätzen, und es ist leicht verständlich, daß er zunächst nicht geneigt ist, darauf zu verzichten, daß die Mutter vieles für ihn tut. Schon als kleines Kind bemerken wir an ihm, daß die Anfälle dann aufhören, wenn die Mutter mit ihm spielt. Das ist nicht so zu verstehen, als wenn er die Anfälle von Anfang an in dieser Absicht produziert hätte, sondern zunächst entstanden sie wohl auf Grund seiner körperlichen Konstitution als ein organisches Leiden. Aus der Bemerkung der Mutter aber muß man schließen, daß er sie länger beibehalten hat, als es aus körperlichen Gründen notwendig gewesen wäre. Erschwerend mag das schlechte Verhältnis zwischen den Eheleuten gewirkt haben: die Mutter beschäftigte sich sicher deshalb gerne eingehend mit ihrem Buben. Man findet hierzu manchmal ganz extreme Beispiele: Ein Lehrer bemerkt beim Baden in der Schule, daß ein 13jähriger Junge sich weder aus- noch anziehen kann. Er läßt die Mutter kommen und erkundigt sich danach, wie es dazu gekommen sei. Darauf meint die Mutter, sie helfe jetzt noch dem Buben, es sei ihr Jüngster und sie habe dann doch keinen mehr. In einem anderen Fall brachte ein Vater einen Buben in die Beratung, der auf Grund mangelhafter Schilddrüsenfunktion zu klein geblieben war. Wir erfuhren, daß der Vater genau wußte, daß man das Wachstum durch entsprechende Medikamente anregen und fördern kann. Aber er meinte dazu, es sei doch nett, wenn die Kinder klein blieben.

Als Karl später so groß war, daß die Mutter ihm nicht mehr alles abnehmen konnte, und auch die Eltern das Gefühl hatten, er müßte nun selbst einmal etwas leisten, da hatte er das nicht gelernt. Nun gilt er als der Vergeßliche, Untüchtige, Unbegabte im Gegensatz zur Schwester, die die Rolle eines Musterkindes spielt. Karl traut es sich nicht zu, auf dem gleichen Weg wie die Schwester, dem der Tüchtigkeit, sich hervorzutun, er findet diesen Platz schon besetzt. Beide Kinder rivalisieren miteinander: Die Schwester fühlt sich von ihm um die Liebe der Mutter betrogen, er bekommt ihre besseren Leistungen vorgehalten, gegen die er nicht aufkommen kann. Die Mutter findet durch ihn immer wieder ihre Unersetzlichkeit und Tüchtigkeit bestätigt und ihre Selbstachtung wieder hergestellt, die durch den Vater schwer gelitten hat.

Man müßte versuchen, Karl Gelegenheit zu geben selbst etwas zu leisten, damit er allmählich Zutrauen zu sich gewinnt und die Schwester dazu zu veranlassen, ihm gegenüber nicht mehr mit ihrem Können aufzutrumpfen. Die Mutter sollte ihn etwas weniger bevormunden, ihm weniger abnehmen, ihm erlauben, auch mal einen Fehler zu machen oder etwas zu vergessen, damit er von der Vorstellung abkommt, daß man entweder nur etwas ganz Vollendetes oder gar nichts tun dürfe. Wenn der Vater weniger jähzornig auf die Schwierigkeiten des Sohnes reagieren würde und ihnen weniger Wichtigkeit beigelegt werden könnte, wäre viel gewonnen.

Es wurde schon davon gesprochen, daß viele Kinder dazu neigen infantile Symptome beizubehalten. Das ist verständlich; denn es ist leichter durch irgend eine Schwäche, ein noch nicht Können, durch eine Hilflosigkeit den Erwachsenen zur Beachtung, zur Hilfeleistung, zum Nachgeben zu veranlassen. Auch solche Kinder, die nicht gerade als mutlos zu bezeichnen sind, versuchen auf diese Weise den Pflichten des Erwachsenerwerdens noch eine Zeitlang zu entgehen. Es ist auch nicht selten, daß kindliche Unarten in diesem Sinne zu verstehen sind. Bei Karl und Berta G. erfahren wir beiläufig etwas derartiges. Sie haben beide eine Zeitlang gestottert, jedoch hat die Mutter weiter keine Notiz davon genommen und die Kinder haben es nicht beibehalten.

Beratung Oktober 1935:

Karl kommt nicht, weil er Angst hat. Wegen des Bettnässens haben die Eltern es mit Gesundbeten versucht, es hat nichts geholfen. Er sei vielleicht über dem Beten eingeschlafen.

Beratung am 3. Dezember 1935:

K a r l erzählt, es geht besser; er gibt zu, daß er etwas empfindlich ist. Er kam ungern, weil kürzlich gelacht wurde, wie er seinen Traum erzählte. Mit seiner Schwester würde er nicht mehr so häufig streiten (die Mutter sagt, daß die beiden ständig und heftig streiten, daß sie immer eingreifen muß). Karl hat eine Eingabe gemacht, um zur Post zu kommen.

Beratung am 1. Juli 1936:

D i e M u t t e r : Einmal war es 8 Tage besser mit dem Bettnässen, jetzt ist es wieder das Alte. Er ist sehr vergeßlich; wenn die Mutter ihm etwas aufträgt, tut er es nicht sofort, und dann vergißt er es. Die Mutter muß immer für ihn denken, ihn erinnern, ermahnen, hinter ihm herlaufen. Sie versteht nicht, wie das kommt, und wie es werden soll, wenn er in der Lehre ist. „Was soll ich tun? Erschlagen darf ich ihn doch nicht!" Sie glaubt nicht, daß aus Karl jemals etwas werden könnte.

K a r l erzählt: Er findet, daß es besser geht, und daß er mit Vater und Schwestern ganz gut steht.

B e r t a : Karl näßt nicht mehr so oft. Wenn sie streiten, was nicht so selten ist, will Karl nie nachgeben. Sie soll nachgeben. Sie selbst steht mit dem Vater ganz gut, über die Mutter sagt sie nichts.

Die Mutter hat bis jetzt durchaus nicht verstanden, auf was es bei der weiteren Entwicklung Karls ankommt. Sie traut ihm keine eigene Leistung und keine Besserung zu. Das geht soweit, daß sie nicht einmal einen Fortschritt bemerkt, von dem die sehr kritische Schwester uns erzählt. Auch Berta war im allgemeinen nicht geneigt, bei Karl etwas anzuerkennen. In dieser Familie, in der Vater und Mutter ständig zu Hause sind, wird dauernd auf die Kinder geachtet, alles bemerkt und kritisiert, was sie falsch machen, viel auf sie eingeredet. Natürlich ist bei den schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen, in denen die Familie sich befindet, verständlich, daß die Kinder zum Beispiel nichts verderben lassen dürfen. Die Eltern können sich das einfach nicht leisten. Man findet aber diese Haltung auch sonst häufig, wenn dieser Grund nicht zutrifft. Es ist notwendig, daß Kinder, um selbständig werden zu können, ihre eigenen Erfahrungen machen und, natürlich in ihrem Rahmen, auch die Verantwortung dafür tragen lernen.

Noch wichtiger als dieses ist das mangelhafte Zutrauen der Mutter zu Karl. Man kann häufig beobachten, daß Kinder, sogar Erwachsene, wenn sie ständig hören müssen: „Du kannst das nicht", entweder aus Mutlosigkeit und geschwächtem Selbstvertrauen oder aus Zorn und Aerger an einer Sache, an der sie bisher gearbeitet haben, nicht mehr weiter machen. Das gilt auch für die Entwicklung des Charakters. Auch auf diesem Gebiet wollen die Kinder eine Leistung, etwas, was sie neu dazu gelernt haben, ihrer eigenen Bemühung, Anstrengung und Ueberlegung verdanken und nicht nur als einen Erfolg des Erziehers angesehen wissen. Aus dem Zwang heraus freut es sie nicht mehr. Ein Junge von 14 Jahren zum Beispiel stand in starkem Gegensatz zu seinem Vater. Gerade in dieser Zeit hatte sich das Verhältnis sehr zugespitzt und die ganzen Schwierigkeiten zwischen den beiden hatten sich auf die Frage, wann wird am Abend zu Bett gegangen, konzentriert. Eines Abends, so erzählte der Junge, der sonst immer einen Grund hatte, nicht um 10 Uhr im Bett zu sein, hatte er seine Schularbeiten rechtzeitig beendet und die Absicht pünktlich zu sein. Er überlegte: „Ich werde rechtzeitig im Bett sein, wenn der Vater nichts sagt." 5 Minuten vor 10 Uhr ertönte der gewohnte Ruf: „Bist du auch fertig?". Der Junge ärgerte sich so, daß er nun nicht unaufgefordert dem Vater zeigen konnte, daß es ihm möglich war, auch einmal pünktlich zu sein, daß er es auch diesmal nicht sein wollte.

Beratung Juni 1936:

Die Mutter: Karl hat nur noch einmal in 8 Tagen genäßt. Zu Hause leiden alle unter der Strenge des Vaters. Es ginge allen besser, wenn er irgend eine Arbeit hätte und beschäftigt wäre. „Jeder Vater, sagt sie, glaube ich, würde seinen Buben erschlagen, wenn er immer das Bettnässen mitansehen müßte."

Karl ist in der Lehre als Buchdrucker; er liest jetzt weniger. Zu Hause erklärt er alles, was er machen muß.

Karl: Er macht heute einen viel frischeren, aufgeweckteren und vergnügteren Eindruck als sonst und erzählt gern. Er freut sich, daß sein Wunsch in Erfüllung gegangen ist. Er bekommt RM 4.70 in der Woche und hat sich schon einen Anzug zusammengespart. Er findet, daß er zu Hause Fortschritte gemacht hat, möchte aber doch noch mit Robinson auf die Insel. In die H. J. geht er gern, jedoch war er erst selten dort.

Erst dadurch, daß Karl mit eigenen, wenn auch noch kleinen Leistungen aufwarten konnte und zu Hause von seiner Tätigkeit berichten kann, ist ein Umschwung in seiner Haltung eingetreten. Er hat jetzt etwas, wovon er etwas versteht und erzählen kann und was für die übrigen Familienmitglieder neu ist. Das gibt ihm das Gefühl von Tüchtigkeit, daß er früher von zu Hause her nie erfahren durfte. Jetzt ist er auch zu etwas nötig und brauchbar. Die Eltern waren nie dazu zu bewegen in dem Buben auch ein nützliches und vollwertiges Glied der Familie zu sehen, obwohl er das schon längst hätte werden können. Von sich selbst aus, ohne äußere Unterstützung wäre allerdings Karl zu dieser Umstellung nicht gekommen.

Bei einem Hausbesuch 2 Jahre später erfuhren wir, daß das Bettnässen ganz aufgehört hat und Karl seinen Verpflichtungen gut nachkommt.

Fall Nr. 5. Hans A. Erster Hausbesuch September 1935.

Familie: Der Vater war früher Schäffler, jetzt ist er nach Verlust einiger Finger Ausgeher. Er steht gut mit Hans. Er erzieht viel und gern. Er ist aber auch geneigt, einen Fehler bei seiner Erziehungsmethode und bei sich selbst anzuerkennen.

Die Mutter ist eine sehr ordentliche Hausfrau. Sie hat immer alles sehr sauber. Das will sie auch von ihrem Sohn. Sie selbst ist sehr streng erzogen worden und es liegt ihr viel daran, daß niemand sagen kann, daß sie ihren Sohn Hans schlecht erzogen hat. Wenn sie glaubt, daß sie dafür verantwortlich gemacht werden könnte, wird sie nervös und ungeduldig. Sie redet viel auf den Jungen ein, in dem Glauben, daß er dann alles richtig macht.

Hans ist jetzt 8 Jahre alt. Geschwister hat er keine. Er macht einen sehr lebhaften, aufgeweckten und umgänglichen Eindruck. Als voreheliches Kind war er die ersten vier Jahre in einer Anstalt. Auch dort hat er ständig genäßt, sowohl tags als nachts. Er wurde viel dafür geschlagen, was aber nichts nützte. In dem Heim spielte das Bettnässen eine große Rolle. Ueber die Trockenheit der Betten wurde ständig Buch geführt. Nach der Meinung der Mutter war die Erziehung in dem Heim überhaupt etwas zu schematisch. Als Hans mit 4 Jahren nach Hause kam, konnte er noch nicht richtig sprechen.

Hans hat nur wenig Erinnerung an diese Zeit: Es gab im Heim keinen Zucker in den Kaffee. Manchmal spielten die Schwestern Kasperle Theater und ließen auch die Kinder mitspielen. Schläge gab immer eine bestimmte Schwester. Zu Hause trieb ihn die Mutter das Hosennässen sehr schnell mit Schlägen aus, ebenso einige andere Unarten. Aber gegen das Bettnässen konnte sie nichts ausrichten.

Hans näßt nicht immer; einmal hat er ein halbes Jahr ausgesetzt. Jetzt schlägt die Mutter ihn nur noch selten. Nur manchmal droht sie ihm, daß sie ihm das Bettuch umbinden würde, dann weint er und bittet sie es nicht zu tun. Geholfen hat alles nichts. Im übrigen war er nett als er aus dem Heim kam. Die meisten Schwierigkeiten begannen erst, als er in die Schule kam.

Jetzt sei er in jeder Hinsicht unzuverlässig. Wenn man sich nicht um alles kümmert, meint die Mutter, macht er es gar nicht oder schlecht. Bei der Begrüßung redet sie dauernd auf Hans ein: „Gib die Hand, mach eine Verbeugung, gib dem Herrn ordentlich Antwort! Sieh ihn an, wenn du mit ihm sprichst." Dann: Hast du deine Schularbeiten gemacht" und auf diese Weise geht es die ganze Zeit fort. Sie sagt, er sei „dummraffiniert", weil er alles vergißt, was er tun soll, und ein abgefeimter Lügner. Was sie aber dafür als Beispiel erzählt, spricht nicht dafür: Er hatte einmal seine Rechnungen für die Schule auf dem Rand einer Zeitung gemacht. Die Mutter erlaubte nicht, daß er diesen Fetzen mitnahm; da brachte er das leere Heft mit in die Schule. Dem Lehrer sagte er auf dessen Frage, die Mutter habe den Zettel zerrissen. Als der Lehrer einen Jungen zur Mutter schickte, gab diese den Zettel mit; daraufhin bekam Hans Tatzen. Fremde Leute finden ihn brauchbar, die Mutter findet ihn verschlampt. In der Schule arbeitet er auch nicht richtig mit. Der Lehrer sagte heute, sie solle ihn ruhig ohne Aufgaben in die Schule schicken, wenn er sie nicht machen will. Er glaubt, daß Hans gut lernen könne, wenn er wolle.

Die Eltern sind der Meinung, daß weder Strafen noch Schimpfen auf Hans in der Schule oder zu Hause Eindruck machen. Er scheint das bald wieder vergessen zu haben. Eine Zeitlang war er im Hort; dort wurde er bald frech und ausgelassen.

Freunde hat er eigentlich nicht, er streitet viel mit den anderen. Meistens spielt er allein, gern mit seinem Stabilbaukasten, mit dem er geschickt umzugehen weiß, oder mit Erwachsenen, die mit ihm Spaß und Dummheiten machen. Er wird aber schnell frech und zum Schluß weint er meistens.

Er weint überhaupt sehr leicht, besonders, wenn man ihn auslacht. Da er zur Zeit besonders schlecht arbeitet, spricht der Vater schon seit 14 Tagen nicht mehr mit ihm, und versucht ihn auf diese Weise zum Arbeiten zu bewegen. Hans scheint aber nicht sehr beeindruckt zu sein. Hans erzählt nichts zu Hause von den Vorfällen in der Schule und was er sonst erlebt. Einmal fiel er in die Isar. Erst am Abend merkten die Eltern, daß er ganz naß war und es dauerte lange, bis sie erfuhren, was geschehen war.

Die Familie wohnt in einer engen, sauberen Wohnung ohne Sonne und die Eltern glauben, daß das viel zu dem Bettnässen beigetragen hat.

Körperliche Untersuchung am 1. Oktober 1935 ergibt keinen Anhalt für eine zur Zeit bestehende organische Erkrankung. Auch früher war Hans meistens gesund. Er hatte Keuchhusten, Masern, die Mandeln mußten gestutzt werden. Einmal hatte er eine Blutvergiftung von einer Verletzung.

Beratung am 1. Oktober 1935.

Die Mutter: In den letzten Tagen sei es besonders schlimm mit Hans gewesen, er will nichts essen, kommt zu spät nach Hause, lernt überhaupt nicht, vergißt alles und näßt stark. Sie glaubt, daß er gar keinen Ehrgeiz hat. Er hat verschiedene Berufswünsche: Schutzmann, Maler und andere. Das wichtigste wäre ihm, viel Geld zu verdienen und wenig zu arbeiten. Er fängt viele Dinge an und macht nichts fertig. Ob er die Wahrheit sagt, weiß man nie; besonders, wenn er etwas angestellt hat, lügt er zuerst immer, dann bekommt er Schläge, und dann sagt er es. Wenn man ihn fragt, warum er nicht gleich die Wahrheit gesagt habe, meint er: Weil ich Angst gehabt habe, ich würde Schläge bekommen.

Die Mutter meint, sie täten doch nun soviel für die Erziehung von Hans, aber es würde gar nichts helfen. Bei anderen Leuten ginge das viel besser. Er wisse doch, daß sie alles merken würde, aber doch sage er nichts richtig. Die Mutter muß für alles sorgen und ihn ständig erinnern, sonst vergißt er alles. Hans sagt zu ihr: „Du bist ja da, und sorgst dafür."

Hans: Er hat keine Angst vor zu Hause, obwohl er manchmal geschlagen wird. In die Schule geht er gern. Im Traum hatte er Angst vor der Schule, und daß er am Sonntag hineingehen müsse. Das täte er gar nicht gern. Er liest gern: Die Geschichte vom tapferen Schneiderlein, die er auch gut wiedererzählen kann. Am besten gefällt ihm daran, wie das Schneiderlein das alles gemacht hat, und daß man ihm sagte, er sei ein großer Kriegsheld.

Als Hans mit vier Jahren aus dem Heim nach Hause kam, standen die Eltern vor einer besonders schwierigen Situation: Er hatte dort, aus Gründen, die nur noch schwer erschließbar sind, allerlei nicht gelernt, was Kinder in diesem Alter schon können. Hierdurch werden beide, Erzieher und Kind, leicht zu einer zu starken Beachtung dieser Kinderfehler, Infantilismen, veranlaßt. Der Erzieher möchte, sehr begreiflicherweise, daß diese Dinge so schnell wie möglich verschwinden. Er spricht viel darüber, ergreift allerlei Maßnahmen, straft usw. Dies sehen wir in unserem Fall ganz besonders: Der Vater kümmert sich sehr viel um Hans und liebt es, sich erzieherisch zu betätigen. Die Mutter ist eine ausgezeichnete Hausfrau, sehr darauf bedacht, alles in bester

Ordnung zu haben: peinlich sauber und sehr ehrgeizig in dieser Beziehung. Es ist ihr unangenehm, nicht nur im Haus selbst, sondern auch vor der Meinung anderer Leute, daß ihr Sohn hierin gänzlich versagt.

Hans dagegen sieht sich plötzlich vor Aufgaben gestellt, die er erfüllen soll, ohne genügend vorbereitet zu sein. Bis jetzt war er im Heim eins von vielen Kindern, wie die Mutter angibt, ohne viel Anleitung, sich zu entwickeln. In derartigen Heimen findet man oft eine außerordentlich große Zahl von Bettnässern unter den Kindern, oft bis zu 70%. Manches dieser Kinder mag den fehlenden, intensiven und liebevollen Einfluß erwachsener Erzieher, insbesondere der Eltern, entbehren, an deren Vorbild und Anerkennung sie sich weiterentwickeln und lernen können, durch Beispiel auf das richtige aufmerksam gemacht. Nicht als ob die Kinder in diesen Heimen schlecht versorgt würden, oft ist das Gegenteil der Fall. Aber durch die große Zahl derer, die betreut werden müssen, mag oft eine Art von Massenbetrieb entstehen. Der einzelne, der vielleicht im Anfang schwächer, sich nicht so recht durchzusetzen in der Lage ist, findet hierzu nicht die nötige Anleitung und muß um die Anerkennung seiner Persönlichkeit bangen. Da stellen sich sogleich Fehlhaltungen ein, die sehr geeignet sind, die Aufmerksamkeit der gesamten Umgebung auf das Kind zu lenken. Irgendein nebensächliches Ereignis, eine kleine Empfindlichkeit des Erziehers, seltener auch einmal ein psychisches Trauma, oft sicher auch die angeborene Schwäche eines Organs läßt das Kind wie durch einen Zufall auf eine Fehlhaltung kommen. Während seine kleinen Leistungen dem Erwachsenen nicht auffallen, oder von anderen Altersgenossen, die schon weiter sind, übertroffen werden, stehen sie mit solchen Fehlleistungen plötzlich im Mittelpunkt des Interesses. Das selbstverständliche, natürliche, notwendige und berechtigte Bedürfnis nach Liebe und Anerkennung ist durch ein Mißverständnis von Erziehern und Kind in die Sucht nach Beachtung verwandelt worden.

Hans muß wohl diese Kinderheim-Atmosphäre besonders empfunden haben. Als etwas schwächliches Kind hatte er es schwer sich durchzusetzen und empfand ein starkes Bedürfnis nach wärmender Liebe. Schon frühzeitig machte er daraus, sich selbst

unbewußt, die Tendenz nach Verwöhnung. Daß der Zucker im Kaffee fehlte, beanstandet er noch als Achtjähriger.

Aus dieser Umgebung übernehmen ihn die Eltern mit seiner Einstellung, sich durch infantile Haltung durchzusetzen, ohne seinem Alter entsprechend etwas gelernt zu haben. Nun wird er das einzige Kind. Schon dadurch ist er Mittelpunkt für mehrere Erwachsene, die bereit sind, ihn zu verwöhnen, aber auch sogleich mit heftigen Erziehungsversuchen einsetzen und schnell bei einem Versagen geneigt sind, zu verzweifeln, aufzugeben, Vorwürfe zu machen, zu strafen, zu schelten und alles immer sehr eifrig zu besprechen. Natürlich geschieht es im besten Meinen, um Hans zu einem brauchbaren Mitglied der Gesellschaft zu machen; es fehlt aber die erforderliche Erfahrung. Zunächst erzählen die Eltern schnell einige Erfolge: Bis auf das Bettnässen geht es bis zur Schule gut. Solange nichts von Hans verlangt wird und er verwöhnt wird, macht er keine Schwierigkeiten. Daran, daß Hans jetzt versagt, wo Leistungen von ihm erwartet werden, sehen wir, daß er darauf nicht vorbereitet war. Es ist das Gleiche, was man auch bei erwachsenen Neurotikern sehen kann: Solange sie keiner größeren Schwierigkeit gegenüberstehen, bleibt die Neurose latent. Im Augenblick aber, in dem sie sich dem Leben nicht mehr gewachsen fühlen, erscheinen die neurotischen Symptome.

Die Eltern hatten sich nur mit dem abgegeben, was er nicht konnte. Daß er auch etwas leisten kann, geschickt, behende und praktisch ist, haben sie nie bemerkt; während er bei anderen als tüchtiger, anstelliger, brauchbarer Bub gilt, sehen die Eltern in ihm einen verschlafenen, ungeschickten, ewig träumenden Jungen ohne jeden Einfall, ohne Initiative. Während die anderen seine guten Eigenschaften sahen, anerkannten und ihn damit zu ihrer Entwicklung reizten, überspannten die Eltern die Forderungen, bewiesen und sagten ihm ständig, er sei völlig unfähig, unzuverlässig, vergeßlich usw. Der Junge hatte es völlig aufgegeben, seinen Eltern gegenüber etwas recht zu machen; er machte überhaupt nichts. Es hat nicht nur für ein Kind, das sich klein und schwach dem Erwachsenen gegenüber vorkommt, etwas außerordentlich Niederdrückendes, wenn man ihm dauernd erklärt, wie minderwertig und untüchtig es sei. Kindern gegenüber aber halten viele dies für eine entsprechende Erziehungsmethode, „um

den Ehrgeiz zu wecken". Hans drückt aber mit dieser Vergeßlichkeit, Untätigkeit, Unfähigkeit, sich selbst zu beschäftigen, noch etwas anderes aus; die Erwachsenen sollen für ihn da sein, für ihn denken, für ihn spielen. Das hat er alles verlernt im Zusammenleben mit seinen Eltern. Auch Freunde hat er nicht mehr. Er spricht das der Mutter gegenüber auch aus: „Du bist ja da!"

Noch ein dritter Gesichtspunkt ist zu berücksichtigen, der auch das Bettnässen verständlich macht: die Eltern müssen sich mit ihm beschäftigen, sie können tun, reden, vorschreiben, was sie wollen. Er ist derjenige zu Hause, der die gute oder schlechte Laune macht, der die Eltern um sich herumtanzen läßt, und das alles, ohne sich zu plagen. Er selbst ist das tapfere Schneiderlein und freut sich, wie geschickt er das alles gemacht hat, selbstverständlich unbewußt. Durch Leistungen könnte er einen solchen Grad von Beachtung garnicht hervorbringen.

Die Eltern müßten versuchen, ihre Haltung Hans gegenüber zu ändern, endlich einmal aufzuhören, nur Unfähigkeit in ihm zu sehen, auch einmal Leistungen bei ihm zu finden und anzuerkennen, nicht so viel an ihm zu erziehen, ihn nicht dauernd zu allem zu zwingen, sondern ihn auch einmal etwas von sich aus machen zu lassen, auch, wenn es einmal falsch ist. Dem Jungen wurde es ja unmöglich gemacht, wenigstens zu Hause, eigene Erfahrungen sammeln, Fehler zu machen: das war etwas Schreckliches. Alles mußte immer sofort richtig sein und deshalb natürlich von den Eltern gemacht werden. Nur der eigene Ehrgeiz der Eltern, ihr Wunsch, Hans möge ein musterhaftes Kind werden, veranlaßte sie, in dieser Weise zu erziehen und sich aufzuregen, wenn sie einmal scheiterten. Gegen diese aufgezwungene Rolle des Musterkindes wehrt Hans sich ganz instinktiv, wobei er allerdings in das entgegengesetzte Extrem verfällt.

2. Beratung am 3. 12. 1935:

Der Vater meint, es sei immer dasselbe; Hans sei eben willensschwach; wenn man ihn durch Strenge aneifert, folgt er für 2 Stunden. Dann hat er wieder alles vergessen. Nur Strenge nützt bei ihm. Gutheit nützt er aus. Wenn er zur rechten Zeit heimkommen soll, tut er es nicht. Wenn man ihn dann nicht straft, kommt er beim nächsten Mal wieder nicht. Man muß immer mit ihm reden. Ein ordentlicher Schulranzen und saubere Nägel bei Hans bedeuten Aerger für die ganze Familie. Die Schulaufgaben muß Hans am

Abend vorzeigen. Das macht er 8 Tage lang, dann muß man ihn wieder ermahnen.

Die Mutter ist nervös, redet dauernd auf den Buben ein. Der Vater versucht immer auszugleichen. Aber es nützt auch bei der Mutter nur 8 Tage lang (wie beim Hans). Zu Hause ist er interesselos, weiß nichts anzufangen, träumt. Meist tut er nichts. Bei fremden Leuten hat er die regsten Einfälle.

Die Art, in der der Vater von seinem Sohn berichtet, kennzeichnet die schlechte Meinung, die er von ihm hat. Hans macht eben nicht alles genau so, wie die sehr kritischen Eltern es sich denken. Daher ist sein Tun in ihren Augen soviel wie völlig wertlos. Die Eltern sind der Meinung, man müsse ihn ständig treiben, ermahnen, auf ihn einreden, erinnern usw., und sie tun dies sehr fleißig. Damit nehmen sie ihm jede Freude am eigenen Entschluß und an eigener Tat. Selbst etwas geleistet, gedacht, gekonnt zu haben, bedeutet für ein Kind eine große Freude, einen Zuwachs an Mut und Selbstvertrauen, eine Aufmunterung, sich weiter zu bemühen. Alles dies kann durch Kritik, sobald sie nicht fördert, sondern herabsetzt, zerstört, ganz zunichte gemacht werden. Auch wenn die Leistung des Kindes nicht ganz den Vorstellungen der Erwachsenen entspricht, könnten diese mit einiger Ueberlegung sicherlich manches Eigene und Wertvolle herausfinden und damit dem Kinde neuen Antrieb geben. Oft jedoch sieht man, daß die Erwachsenen, das, was das Kind gut macht, für sich in Anspruch nehmen — „habe ich Dir es nicht immer gesagt, hättest Du es nur gleich so gemacht" usw. — kann man oft hören. Das Kind ist aber für die Mißerfolge verantwortlich — „Du bist eben zu dumm, zu ungeschickt", „Dir muß man nur etwas in die Hand geben." Gerade die Verallgemeinerung, die hier ausgesprochen wird, ist für das Kind das Bedrückende. Als wenn es nichts wäre als dumm, unbegabt, ungeschickt, faul.

„Nur Strenge nützt bei ihm, Gutheit nützt er aus." Man hört das nicht selten. Von Hans sagt sein Vater: „Wenn ich nicht alles mache, wird aus dem Jungen nie etwas." Kein Wunder, wenn dem Jungen die Freude vergeht. Meist sieht man, daß unter Strenge Schelten und Druck gemeint sind, unter Gutheit Gehenlassen und Belohnung; beide Haltungen sind inkonsequent. Der Erzieher schaltet sich persönlich in die Folge der Fehler und Nachlässigkeiten des Kindes ein und bringt sich dadurch in unlieb-

samen Gegensatz zum Kind, zerstört und erschwert die freundschaftliche, vertrauliche Beziehung. Die Folgen dagegen läßt er das Kind nicht tragen: die übernimmt er selbst. Hans kommt zu spät nach Hause. Er wird ständig gescholten deshalb; es gibt unliebsame Auftritte und heftige Szenen. Alles ist in Aufregung. Aber das Mittagessen, was schon abgetragen war, wird gewärmt und wiedergeholt. Die Strafen werden vom Erzieher ohne Zusammenhang mit dem Zuspätkommen erfüllt; dies selbst hat keine Folgen. Kinder sollten es lernen dürfen, die Folge von dem, was sie getan, zu ertragen, zu übernehmen, und wenn möglich, wieder gutzumachen.

Hier jedoch besteht eine Schwierigkeit für den Erzieher: der Aerger, Mißmut, solch ungeratenes Kind zu haben, seine Anordnungen und wohlgemeinten Erziehungsmaßnahmen mißachtet zu sehen, ist oft schwer zu verwinden; und dann am meisten, wenn der Erzieher nicht weiß, worüber und warum diese Mißstimmung eingetreten ist.

Bei Hans werden eine Menge Unarten beanstandet, die sicher bei vielen Kindern vorkommen; ein ordentlicher Schulranzen, saubere Nägel sind bei einem Jungen von acht Jahren wohl selten Gegenstand besonderen Bemühens. Manche Eltern wären wohl eher erfreut darüber, wenn ihr Sohn acht Tage lang die Schulaufgaben unaufgefordert vorzeigt. Aber in dieser Familie, in der alles so besonders ordentlich sein soll, macht das ungeheure Schwierigkeiten. Hans und seine Unarten sind das ewige Gesprächsthema. Gerade, daß zwischen Eltern und Kind kaum noch etwas Anderes von Interesse ist, legt den Jungen darauf fest, diese einzige Verbindung mit Vater und Mutter nicht aufzugeben.

Diesen Eltern liegt viel daran, einen ordentlichen, fleißigen Jungen zu haben. Es ist ihnen ärgerlich und lästig, soviel mahnen zu müssen: „Nach acht Tagen schon wieder." Lieber würden sie sich um diese Dinge nicht kümmern, jedoch machen sie sich auch nicht gerne Gedanken darüber, wie sie ihn fördern könnten. Auch hier wurde wieder darauf hingewiesen, wie ganz anders er bei fremden Leuten sei.

3. Beratung am 12. 5. 1936:

Der Vater: Manches ist besser, manches ist schlechter; er näßt fast nicht mehr, aber zum Heimweg von der Schule, der nur drei-

hundert Meter lang ist, brauchte er eine Stunde. Schulaufgaben macht er langsam und faul. Sie freuen ihn nicht. Was seine Eltern ihm dazu sagen, ist ihm gleich. Dagegen hört er sehr auf seine Kameraden. Hin und wieder lügt er über sein Zuspätkommen. Wenn er spät heimkommt, regt die Mutter sich auf und hat Angst um ihn. Der Vater meint, es läge daran, daß er eben kein Zeitgefühl habe. Sie haben alle erdenklichen Erziehungsmaßnahmen dafür versucht. Alles hat nichts geholfen. Es scheint am besten zu gehen, wenn man nichts darüber sagt. Vielleicht hätten die Eltern ihn auch nicht immer richtig angefaßt.

Die Mutter ist immer sehr ordentlich, peinlich sauber, tiptop, eine Musterhausfrau. Sie möchte nicht, daß man sagen könnte, sie hätte den Buben nicht richtig erzogen. Das macht sie nervös und ungeduldig. Der Vater versteht die Schwierigkeiten des Jungen besser. Er war auch kein Musterkind und hat das nicht vergessen. Hans ist trotzig, er kann nicht bitten. In der Schule ist er gut, besonders im Rechnen. Im Lesen geht es noch nicht so ganz.

Hans: Auf die Frage, warum er gekommen sei, meint er, weil er sich bessern solle. Er hat es auch schon getan, und die Eltern freuen sich darüber. Er ist selbständig im Aus- und Anziehen, Waschen. Die Mutter kann ihn wohl auch schon zum Helfen brauchen. Mit Kameraden verträgt er sich gut, rauft nie. Aehnlich sollte es auch in der Familie sein.

Diesmal sehen wir die ganze Familie viel aufgeschlossener. Allerdings werden wir sofort mit neuen Erziehungsschwierigkeiten von Hans überfallen, kaum, daß die Fortschritte erwähnt werden. Die Anerkennung der Leistung ihres Sohnes ist diesen musterhaften Eltern, besonders der Mutter, sehr schwierig. Aber beide haben sich überlegt, ob sie nicht auch zu ihrem Teil Fehler dabei gemacht haben, und sind bereit, sie auf sich zu nehmen. Von der Mutter erfahren wir aufrichtig, weshalb es ihr so peinlich ist, wenn Hans sich nicht in allem musterhaft benimmt.

Wir erhalten einige aufschlußreiche Bemerkungen: Hans kommt zu spät nach Hause, trödelt auf dem Heimweg von der Schule. Die einfachste Deutung dieser oft beobachteten Untugend stößt bei den Erziehern immer auf den größten Widerstand: Wenn jemand zaudert, irgendwo hinzugehen, geht er vielleicht nicht gern. Eher wird ein „Zeitgefühl" und anderes in Anspruch genommen. Wenn man von den Schwierigkeiten innerhalb dieser Familie hört, wird man über das Zögern von Hans nicht einmal erstaunt sein. Außerdem wird die ganze Familie in Schwung gebracht, vor allem

die Mutter, und bereitet dem Sohn einen großartigen, von Aufregung und gespannter Erwartung getragenen Empfang, teils mit Schelten und Strafe, teils mit Rührung darüber, daß nichts passiert ist, durchmischt. Angenehm sind diese Empfänge vielleicht nicht immer, aber Hans sieht sich erneut als Mittelpunkt der Familie bestätigt und genießt seine Wichtigkeit. Er fühlt sich irgendwie gehoben, gerade er, der sonst mit einer Leistung in seiner Familie nie etwas ausrichten kann, kommt hier viel billiger und leichter zur Geltung.

Fällt es nicht auf, daß die Eltern alle erdenklichen Erziehungsmaßnahmen für untauglich empfunden haben? Am besten war es, wenn man überhaupt nicht darüber sprach. Auf die Idee, dies beizubehalten, waren sie aber nicht gekommen. Keiner gibt gerne eine ihm wichtig erscheinende Rolle auf. Auf die Meinung seiner Eltern gibt Hans nicht viel, wohl aber auf die seiner Schulkameraden. Da fühlt er sich sicher, nicht sogleich in den Boden hinein kritisiert. Diese Haltung der Stumpfheit findet man häufig in solchen Fällen. Die Kinder schützen sich dadurch unbewußt gegen das Vernichtungsgefühl durch allzu starke Kritik. Sie hören sie nicht, geben nichts darum, beachten sie nicht. Die Erzieher fassen das dann oft als Trotz, neue Unart, Verachtung ihrer eigenen Person auf. Für sie ein neuer Grund, ärgerlich zu werden.

Nur selten erfährt man über die Bedeutung der Ereignisse etwas durch Aussagen. Meistens muß man sie erschließen durch Beobachtung dessen, was die Kinder und Erzieher tun, was den Beteiligten zunächst oft unbewußt bleibt.

Fall Nr. 6. Anna W., geb. 25. 7. 1923.

Erster Hausbesuch am 23. 2. 1936:

Anna stammt aus außerordentlich verwahrlosten Verhältnissen. Der Vater lebt in Oesterreich, ebenso die Mutter. Beide sind Trinker und führen ein Zigeunerleben. Anna ist die jüngste von drei Kindern, die alle von drei verschiedenen Vätern stammen. Einer der Brüder war Bettnässer bis zum 16. Jahr, die Mutter bis zum ersten Kind. Mit drei Jahren hatte Anna Masern. Bis zu ihrem vierten Jahr war sie bei ihrer Mutter. Dort bekam sie viel Schnaps, weil die Mutter nicht gestört sein wollte, denn sie war entweder unterwegs oder wollte Ruhe vor den Kindern haben. Die Kost war schlecht und knapp. Anna mußte für die Eltern betteln. Dann kam sie nach Deutschland. Die Schwester des Vaters hatte sie von der Mutter weggeholt und wollte für sie sorgen. Sie brachte sie zu einer entfernten

Verwandten auf dem Land. Bei dieser Pflegemutter blieb Anna bis zu ihrem siebenten Jahr. Jetzt ist sie in der Stadt bei deren Schwester und besucht die Volksschule.

Die körperliche Untersuchung am 24. 3. 1936 ergibt keinen pathologischen Befund. Anna ist ein schmächtiges, blasses, zartes, normal entwickeltes Kind. Außer den Masern ist sie nie krank gewesen.

Beratung am 24. 3. 1936:

Frau S., die jetzige Pflegemutter, berichtet: Sie und ihr Mann haben keine eigenen Kinder, aber sie haben Kinder sehr gern und verwöhnen alle. Die Schwester der Frau wohnt auch dort mit einem fünfjährigen Jungen. Deren Mann ist gestorben. Bei dieser Schwester schläft Anna im Zimmer. Der Pflegevater ist infolge seines Berufs viel auswärts. Er verwöhnt Anna vor allem, und wenn sie etwas will, gibt er es ihr.

Anna wird als gutherzig geschildert. Wenn die Pflegemutter krank ist, hilft sie eifrig im Haushalt und arbeitet fleißig in der Schule. Später wird sie wieder faul. Einer armen Mitschülerin bringt sie gern etwas mit. Anderen Kindern gegenüber ist sie sehr schüchtern, auch mit kleineren wagt sie kaum zu spielen. Man kann gut mit ihr zusammenleben. Nur selten gibt es Unstimmigkeiten. Sie ist so nett, daß alle gut zu ihr sein müssen. Aber das nützt sie manchmal aus. Sowohl in der Schule als auch zu Hause gilt sie als leichtsinnig und faul. Im allgemeinen macht die Pflegemutter die Hausarbeit selbst. Wenn Anna einmal helfen soll, z. B. beim Abspülen, tut sie das nicht gern, nur wenn sie muß.

Als sie mit vier Jahren zu den ersten Pflegeeltern kam, näßte sie außerordentlich stark. Jede Nacht mehrmals. Die Pflegeeltern versuchten vielerlei: nachmittags und abends gaben sie auf ärztlichen Rat nichts Flüssiges mehr. Auch gestraft wurde sie sehr viel, häufig gescholten, beschämt („Du Sau"), mit Verachtung gestraft. Oft schlug ihr der Vater das nasse Tuch um den Kopf. Es hat alles nichts geholfen. Auch wenn man sie aufweckt, ist das Bett trotzdem naß. Am meisten nützt, ihr etwas zu versprechen. Wenn sie dies dann aber bekommen hat, näßt sie wieder. Die Pflegeeltern haben beobachtet, daß es schlimmer wird, wenn man sie straft oder schimpft; ebenso, wenn sie mit Freundinnen gespielt hat und bei Vollmond näßt sie stärker. Deshalb lassen die Pflegeeltern sie nirgends hingehen, auch darf sie keine Freundinnen mit nach Hause bringen. Genützt hat dieses aber nichts. Auch die Hosen hat sie manchmal genäßt.

Während des Aufenthaltes bei den Pflegeeltern ist es schon etwas besser geworden. Anna bleibt manchmal schon eine Woche lang trocken.

Die Lehrerin hat Anna gern. In der Schule kommt sie trotz ihrer Mühe nur ungefähr mit, da sie sehr langsam ist. Sie zeichnet und malt gern und gut. Dabei gibt sie sich Mühe, und es sieht alles sehr

sauber aus. Die Eltern haben den Eindruck, daß ihr das Freude macht.

Sie ist unbedingt ehrlich.

Anna: In ihrer Kindheit hat sie viel Schnaps bekommen. Sie meint, daß ihre Mutter sie nie gemocht hätte, aber sie habe die Mutter gern gehabt. Gekocht hätte die Mutter nie für sie, auch für die anderen Kinder nicht. Sie mußten in einem Kloster Suppe betteln. Als sie aufs Land zu den ersten Pflegeeltern kam, war sie sehr überrascht darüber und empfand es als große Wohltat, daß man sie dort mochte.

In der Schule ist sie einmal sitzengeblieben, in der zweiten Klasse. Das war nach der Uebersiedlung in die Stadt. Mit der Lehrerin ist sie ganz zufrieden und verträgt sich mit ihr. Aber sie meint, daß sie selbst nicht immer genügend mitgearbeitet hätte. Ihre Lieblingsfächer sind Zeichnen, Religion, Turnen und Naturkunde. In Rechnen und Erdkunde ist sie schlecht.

Mit den Pflegeeltern steht sie recht gut, sie hat das Gefühl, daß beide sie gern haben. Streng ist keiner von ihnen.

Sie möchte Buchbinderin werden. Das ist ihre jetzige Pflegemutter auch.

Sie liest am liebsten Märchen: von einer Prinzessin, die geraubt und befreit wird, handelt ihre Lieblingsgeschichte.

Träume: Sie ist im Zeppelin gefahren. Sie hat in den Krieg müssen. Ob sie dabei Angst hatte, sagt sie nicht.

Wir haben hier ein Kind vor uns, daß außer unter sehr schwierigen Familienverhältnissen noch unter schwerer erblicher Belastung zu leiden hat, nicht nur auf organischem Gebiet, sondern auch auf psychischem. Das Wenige, was wir von der Mutter hören, macht den Eindruck erheblichster Verwahrlosung.

Ist es für ein solches Kind überhaupt möglich, eine solche doppelte Belastung zu überwinden, damit fertig zu werden? Diese Frage vorweg zu entscheiden, wird wohl in den wenigsten Fällen möglich sein in der Weise, daß man den Schluß daraus ziehen könnte, eine Behandlung zu versuchen oder von vornherein als unmöglich abzulehnen. Man müßte dazu die Folgen der erblichen Belastung und die Wirkung der Umwelteinflüsse auf das Kind genau gegeneinander abgrenzen können. Und dabei wäre immer noch unberücksichtigt geblieben, welche Stellung das Kind als neuer Mensch dem allem gegenüber einnimmt. Wieweit man mit einer solchen Behandlung kommt, kann man erfahrungsgemäß meistens erst während dieser feststellen. Und auch dann muß man sich sagen, ein Anderer oder man selbst zu einem anderen Zeit-

punkt wäre mit dem Kind vielleicht weitergekommen. Man kann oft sehen, daß Kinder, die scheinbar leistungsunfähig sind, plötzlich anfangen, sich manches zu erarbeiten, und vieles nachholen. Schon der häufig gebrauchte Ausdruck, es handle sich hier um verschüttete Begabungen, mahnt zur Vorsicht und warnt davor, allzu schnell bei solchen Kindern zu sagen, daß aus ihnen nichts mehr werden könne.

Die ersten Pflegeltern von Anna haben eine sehr schwierige Aufgabe übernommen, der sie nicht gewachsen waren, obwohl sie das Beste für dieses Kind tun wollten. Auch der eingeholte ärztliche Rat erleichterte ihnen ihre Aufgabe nicht. Die unglaubliche Vielseitigkeit der Behandlungsmethoden, die man bei diesem Kinderfehler sieht, überrascht immer aufs Neue.

Anna hatte in ihrer ersten Kindheit durchaus keine Anleitung erhalten, um zu lernen, sich allmählich der menschlichen Gesellschaft einzuordnen. Sie war der Mutter lästig und unbequem, mochte diese, die sie nur zum Betteln benutzte und mit Alkohol zur Ruhe brachte, trotzdem gern. Wie alle Kinder hatte auch sie ein berechtigtes Bedürfnis nach entwicklungsfördernder, liebevoller Anteilnahme und Beziehung, ein Bedürfnis, das hier besonders stark entwickelt wurde, da es zunächst ganz unbefriedigt blieb.

Die ersten Pflegeltern, die Anna mit vier Jahren übernehmen, stehen vor einer ähnlichen, nur noch schwierigeren Situation wie die Eltern von Hans im Fall 5. In dem sehr berechtigten und begreiflichen Wunsch, diese Fehler so schnell wie möglich abgestellt zu sehen, konzentrieren sie ihr ganzes Interesse auf diesen Punkt, noch darin bestärkt durch den Rat anderer. Zum ersten Mal erlebt Anna, daß andere Menschen sich wirklich von Herzen für sie interessieren; gleichzeitig entsteht in ihr die Angst, dieses Interesse wieder zu verlieren, wenn der Gegenstand, der dieses Interesse ihr am meisten zu erwecken scheint, verschwinden würde. Für das, was sie außer ihrer infantilen Haltung sonst noch mitbringt, hat noch niemand Interesse gezeigt, darüber hat noch niemand gesprochen. Das andere überwiegt völlig. Damit soll nicht gesagt sein, daß die Pflegeeltern dieses Interesse nicht hätten; aber sie haben es nicht verstanden, es Anna fühlbar werden zu lassen.

Bei den zweiten Pflegeeltern, die Anna mit sieben Jahren übernehmen, ist die Situation zunächst ähnlich. Außerdem wird sie verwöhnt. Der Vater gibt ihr, was sie will. Man stelle sich einmal vor, was das auf dieses bedrückte, verängstigte Kind für einen Eindruck machen muß: Sie kann sich etwas wünschen und bekommt das auch. Es ist garnicht dies, daß sie etwas bekommt; wir sehen, sie ist nicht etwa geizig oder habsüchtig; einem anderen armen Kind bringt sie gerne etwas mit. Nein, daß jemand da ist, der sie überhaupt berücksichtigt, an sie denkt, sie um ihre Meinung fragt, überhaupt Notiz von ihr nimmt. Das Bettnässen, das auch hier im Mittelpunkt des Interesses steht, wird auf die gleiche Weise beeinflußt. Die härtesten Strafen bleiben ohne Erfolg. Im Gegenteil, sie wirken verschlimmernd. Aber Versprechungen, Belohnungen nützen solange, bis das Versprechen erfüllt ist. Danach würde sie ja mit dem Bettnässen keine Rolle mehr spielen. Man sieht, sie kann garnicht anders, sie muß glauben, daß dieses Interesse nicht ihr, sondern ihrem Bettnässen gilt und daß es verschwindet, sobald sie das Bettnässen aufgibt.

Man gewinnt den Eindruck, daß die Pflegeeltern sie gerne mögen und bereit sind, sie auch anzuerkennen. Jedenfalls geben sie sich viel Mühe mit ihr. In ihrem Lieblingsmärchen faßt Anna ihr ganzes Erlebnis noch einmal zusammen: Sie ist die Prinzessin, die vorher eingesperrt und später befreit ist.

Etwas anderes fällt hier noch auf. Nur, wenn die Pflegemutter krank ist, hilft Anna freiwillig und fleißig im Haushalt. Dann ist sie die Starke, Gesunde, dann wird ihre Arbeit geschätzt. Sonst kann sie, neben der Leistung der Pflegemutter gesehen, nicht sehr viel ausrichten. Dann läßt sie, die Verschüchterte, Mutlose, es lieber ganz, um nicht auch noch zu sehen, daß sie nicht so viel kann.

Zweite Beratung am 9. 6. 1936.

Die Pflegemutter: Es geht sehr gut, das Bettnässen hat ganz aufgehört (in zehn Wochen einmal). Nachts geht Anna selbst, wenn es nötig ist. Aber sie ist noch immer sehr unaufmerksam, sodaß ich alles vier-, fünfmal sagen muß. In der Schule ist sie besser geworden. Die Lehrerin hat es ausdrücklich bemerkt. Freundinnen hat sie nicht. Sie kann immer noch schlecht mit anderen Kindern umgehen. Sonst ist sie nett und gut, hilfreich und gefällig.

Anna: Es gehe gut mit der Pflegemutter. Sie helfe nun auch schon lieber im Haushalt mit (d. h. auch, wenn die Pflegemutter nicht krank ist). Im Rechnen geht es auch viel besser. Sie hat eine Freundin, die weit weg wohnt, und die sie nur in der Schule sieht.

Anna erzählt eine Lieblingsgeschichte: Ein Mann hat einen nationalen Aufstand geleitet und ist besiegt. Der Mann ist geflüchtet. Sein Vater wird von den Siegern verhaftet und soll sterben, weil er den Aufenthalt des Sohnes nicht verraten will. Der Sohn kommt zurück, rettet den Vater und stirbt. Anna gefällt daran ganz besonders, wie die beiden füreinander eingestanden sind.

Der Erfolg ist überraschend, zumal für solch schwierige Verhältnisse. Wir sehen eine Besserung auf verschiedenen Gebieten, nicht nur in bezug auf das eine Symptom. Es ist eine Umstellung im Ganzen eingetreten. Auch daß sie die erzählte Geschichte als Lieblingsgeschichte bezeichnet, ist dafür charakteristisch und kennzeichnet die seelischen Möglichkeiten, die sie noch in sich trägt, und die anfangen, in ihr wachzuwerden. Man merkt ihr die Freude über das, was sie zugelernt hat, deutlich an, wie sie mit großer Befriedigung darüber berichtet.

Trotz allem darf man sich jetzt nicht zufriedengeben. Von diesem ersten Schritt in der Entwicklung zur Selbständigkeit ist noch ein weiter Weg zu der menschlichen Persönlichkeit, die freiwillig, auch unter erschwerten Umständen, mitarbeitet, die sich selbst zu einem Erwachsenen ausbildet. Kleinere oder größere Schwierigkeiten, je nach der Tragfähigkeit des Kindes, können hier einen schweren Rückschlag herbeiführen. Für den Erzieher ist hier ein beachtenswerter Augenblick gekommen. Leicht kann er jetzt nachlassen in der Aufmerksamkeit für das Kind. Denn es geht ja schon alles ungefähr gut. Wir hörten schon ein siebenjähriges Mädel zur Mutter sagen: „Man muß wohl etwas angestellt haben, damit die Erwachsenen sich um einen kümmern?" Es geht den Erziehern ja leicht so, daß sie die positiven Leistungen der Kinder als etwas Selbstverständliches und wenig Beachtenswertes hinnehmen und sich nur mit der negativen Fehlleistung der Kinder beschäftigen.

Für Anna ist diese neue Haltung noch kein sicherer Besitz. Heute ist sie nur möglich in der günstigen Situation der veränderten Haltung der Erzieher. Diese müßten dem Kind zugestehen, daß seine veränderte, neu gewonnene Einstellung der Gesamt-

familie gegenüber als seine eigene und selbständige Leistung die Besserung herbeigeführt hat, dies aber nicht durch Reden zum Ausdruck bringen, sondern durch ihren Glauben an das Kind. Kinder sind feinfühlig genug, das zu merken. Sie spüren, was der Erwachsene von ihnen denkt, auch ohne Worte. Zweitens ist es notwendig, das neu entstehende Interesse an Arbeit, Büchern, Kameradschaft usw. zu fördern und zu festigen. Drittens wäre es gerade in diesem Alter wichtig, das Kind auf den Sinn und Wert seiner Mitarbeit in der Familie, in der Schule, in der HJ. und dort, wo das Kind sich sonst einsetzen könnte, hinzuweisen. Damit ist nicht gemeint, daß über diese Dinge dauernd gesprochen werden muß. Dies sollte wenigen, ernsteren Aussprachen vorbehalten bleiben oder, in schwierigen Verhältnissen, wenn das Kind schon soweit ist, infolge der Differenzen innerhalb der Familie von den Eltern nicht gerne etwas anzunehmen, dem Psychotherapeuten überlassen werden. Den größten Einfluß hat hierauf, wie schon gesagt, die innere Haltung der Erzieher, die sich diese aber auch erst erarbeiten müssen.

Wenn es zustande kommt, daß das Kind bei der Betätigung auf der positiven Seite des Lebens Befriedigung und fördernde Anerkennung findet, hat es nicht mehr nötig, durch Infantilismen Beachtung zu erzwingen. Der Erzieher kann das dadurch erreichen, daß er der Arbeit, Beschäftigung und dem Spiel des Kindes ein wirklich empfundenes, aufrichtiges Interesse entgegenbringt, das sich auf die Sache bezieht, sodaß das Kind auf die Werte des Lebens aufmerksam gemacht wird. Sachliches Lob und sachliche Kritik können, selten angewandt, diese Wirkung unterstützen. Persönliches Lob und persönlicher Tadel würde jedoch die Blickrichtung vom Gegenstand auf das Kind selbst ablenken und auf die Dauer das Kind dazu verleiten, wegen Lob und Tadel etwas zu tun oder nicht zu tun. Z. B. das Kind hat die Stube gut aufgeräumt; die Mutter ist voll Lob und sagt: „Das hast Du aber schön gemacht, Du bist aber artig" usw. Das Interesse konzentriert sich auf das Kind. Stattdessen sollte die Mutter ruhig, nicht so überschwänglich sein und sagen: „Das ist aber schön aufgeräumt hier, das ist gemütlich" oder ähnliches und sich bei dem Kind bedanken. Im Vordergrund steht jetzt die aufgeräumte Stube, die Leistung.

Dritte Beratung am 1. 12. 1936:

Eine Helferin berichtet: Anna hat sich in der Zwischenzeit viel Mühe gegeben. Die Lehrerin und die Pflegemutter haben keine Klagen mehr über sie. Anna ist immer noch sehr zurückhaltend. Sie geht nur schwer aus sich heraus und überlegt erst, ehe sie redet. Manchmal könnte man schon ungeduldig werden. Im Haushalt arbeitet sie sehr viel, fast zuviel.

Anna erzählte ihr einige Träume:

1. Eine Braut steht an einem Platz der Stadt und teilt Pralinen und andere „gute Sachen" aus. Wie die Reihe an Anna kommt, ist der Vorrat zu Ende. Anna geht leer aus. — Sie fügt hinzu, so gehe es ihr immer.

2. Der Vater des kleinen Jungen, der in der Familie lebt, ist wieder lebendig geworden und bleibt jetzt da. — Anna meint dazu, daß der Junge verwöhnt sei und also den Vater brauche.

3. In der Schule ist ein großer Tumult. Die Kinder fallen über einen Lehrer her. (Es ist nicht ihre Lehrerin). Auch Anna beteiligt sich.

Die Pflegemutter: Bettnässen ist nicht mehr vorgekommen. Die Lehrerin ist sehr zufrieden. Die Aufgaben macht Anna allein. Mit dem Pflegebruder verträgt Anna sich gut. Zu Hause arbeitet sie viel und ordentlicher als früher (mit Hausarbeit sollte sie nicht so überlastet werden). Die Pflegeeltern mögen sie gern und haben keine Klagen, nur daß ihr das Rechnen noch sehr schwer fällt.

Ein Lehrer will ihr in den Weihnachtsferien Stunden geben.

Anna: Sie bringt ihr Zeugnis und einige Zeichnungen mit. Das Zeugnis ist etwas unter dem Durchschnitt. Die Zeichnungen sind sehr sauber, ordentlich und frei gezeichnet. Alles ist geschmackvoll angeordnet und verrät große Sorgfalt und Liebe.

Zu Hause geht es ihr gut. Freundinnen hat sie jetzt auch (das Letztere klingt nicht sehr überzeugend).

Aeußerlich betrachtet, sieht man nur Fortschritte. Die Träume aber verraten, wie locker diese neue Haltung fundiert ist. Ein Kind, das verwöhnt ist, braucht nach Annas Meinung seine Eltern, weil es ohne Verwöhnung nicht leben kann. Die Süßigkeiten des Lebens, nach denen sie sich so sehnt, sind an ihr immer vorbeigegangen. Sie ist immer noch leicht geneigt, die Verwöhnung, als Entschädigung für das, was sie so lange entbehrt hat, der Anerkennung für eine Leistung vorzuziehen, was wir bei ihrer bedrückten Jugend gut verstehen können. Im Innersten hat sie das Gefühl noch nicht überwunden, zurückgesetzt, lieblos behandelt und benachteiligt zu sein. Bei Kindern, die dieses Gefühl haben, auch

wenn nach außen hin dafür kein so ersichtlicher Grund ist wie hier, finden wir oft die Neigung, sich die fehlende Liebe durch Süßigkeiten zu ersetzen, und das nicht nur im Traum, wie hier, sondern oft in Gestalt von Naschen oder Stehlen. Die Stärke dieses Bedürfnisses hängt jedoch durchaus nicht nur von der Tatsache ab, wieviel Liebe Eltern und Erzieher dem Kind entgegengebracht haben, sondern von seiner Meinung darüber, ob die Eltern vielleicht zuwenig Liebe aufgewandt haben könnten, und von der Verwöhnung, die das Kind entweder erhalten hat oder für sich für nötig hält. Wenn hier nicht Vieles aus dem Verhalten der eigenen Persönlichkeit erwachsen würde, wäre es z. B. unverständlich, weshalb im einen Fall, ohne daß überhaupt eine Vernachlässigung des Kindes durch die Mutter sichtbar wird, das Kind zu stehlen beginnt aus dem Gefühl, nicht genügend beachtet und geliebt zu sein, während dieses Kind nur von Süßigkeiten träumt. Im dritten Traum zeigt sich dagegen etwas Neues: Anna lehnt sich darin gegen irgendetwas auf, was sie in ihrem bewußten Leben noch nie gewagt hat. Allerdings in der übertriebenen Form dessen, der es sich noch nicht ganz zutraut.

Beratung am 9. 2. 1937.

Bericht des Lehrers über die Rechenstunden:

Anna war einige Male dort. Sie ist sehr zaghaft, traut sich sehr wenig zu. Sie faßt garnicht schlecht auf und versteht die inneren Zusammenhänge deutlich. Wenn sie begriffen hat, möchte sie gleich gründlich üben. Sie kam pünktlich und ist durchaus nicht schlampig im Rechnen. Sie macht viele Flüchtigkeitsfehler nicht, die sonst in der Schule häufig vorkommen. Sie ist nur etwas langsam, was sie aber durch ihre Gründlichkeit aufholt. Sie spielte auch mit dem Kind des Lehrers (drei Jahre), bekam aber nur langsam Kontakt, weil sie wenig redet und sehr schüchtern ist.

Anna ist wieder bei einer anderen Pflegemutter, die sie „Mutter" nennt. Es ist die Schwägerin ihrer Mutter, die sie zuerst von dort fortgenommen hatte und nach Deutschland brachte.

Die dritte Pflegemutter: Sie klagt wieder über Bettnässen. Sie hat erst seit kurzem eine Wohnung, die sie sich neu eingerichtet hat und ärgert sich sehr darüber, wenn nun die neuen Möbel beschädigt werden. Dann wird sie nervös.

Sie arbeitet in einer Lackiererei. Wenn sie Nachtschicht hat, kommt sie erst um ½12 nachts nach Hause. Anna ist nun immer allein zu Hause. Die Pflegemutter hat mit Anna über das Nässen gesprochen und hat ihr neue Möbel versprochen, wenn sie es ließe. Sie hat sie auch nachts aufgeweckt, dann näßt sie nicht.

Sonst hat die Pflegemutter keine Klagen über Anna. Sie sei fleißig, ordentlich, anständig und nicht vorlaut.

Anna: Sie erzählt von der neuen Veränderung. Sie hat jetzt manchmal Zeitlang, da die Mutter soviel fort ist. Sie beschäftigt sich aber auch selbst: Hausaufgaben, Strümpfestopfen, Essenrichten und Lesen. Hauptsächlich liest sie Märchen von Prinzessinnen, vom Glücksvögelein, in die sie sich selbst hineindenkt. Auf die Frage, wer für sie arbeiten müsse, antwortet sie: „Meine Mutter". Mit anderen Kindern spielt sie selten, meist nur mit kleineren. Jetzt wird sie mit einer Schulfreundin einen Ausflug mit dem Rad machen. In den BDM. geht sie gerne.

Was ist hier geschehen? Anna fühlt sich verlassen, einsam: sie ist viel allein. Sie glaubt, die Mutter kümmere sich nicht genug um sie. An sich möchte sie die neue Richtung in ihrer Entwicklung beibehalten; über alles, was sie bewußt tut, hat die Mutter keine Klagen. Aber das Bettnässen, ihre unbewußte Reaktion, verrät uns ihren geheimen Wunsch, ebenfalls ihre Lektüre. Auch diese Mutter ist dem schwierigen Kind zunächst nicht gewachsen. Auf die Fehlleistung hin beschäftigt sie sich mehr mit ihm, weckt es nachts, wird ärgerlich, nervös, verspricht ihr allerlei, denkt häufig über sie nach, kurz, Anna hat erreicht, was sie, sich selbst unbewußt, wollte. Die Mutter gibt ihr ein Mehr an Beachtung als vorher. Dem Kind als solchem gegenüber und seinen positiven Leistungen hielt sie das nicht für erforderlich, weil sie ohnehin müde und abgespannt nach der Arbeit nach Hause kam, und sicherlich auch aus Unkenntnis heraus, nicht aus schlechtem Willen.

Auch in anderem sehen wir, daß noch Reste infantiler Haltung unbewußt da sind: „Die Mutter muß für mich arbeiten" gibt sie zur Antwort. Die einseitige Lektüre wurde schon erwähnt, die ganz im Gegensatz steht zu ihrer Tüchtigkeit in Schule und Haushalt. Ihr Vertrauen und ihre Bereitschaft, mitzutun und mit ihrer Leistung die Anerkennung anderer zu erringen, ist noch ein zartes Pflänzlein und hat noch Zeit nötig und die Unterstützung der Erzieher, um sich zur vollen Selbständigkeit zu entwickeln.

Hausbesuch im Juli 1938.

Anna näßt nicht mehr. Es ist eine allgemeine Besserung zu verzeichnen. In der Schule arbeitet sie gut mit. Die Pflegemutter hat keine Klagen.

Auch diese Mutter hat es also verstanden, dem Kind gegenüber die richtige, fördernde Einstellung zu gewinnen.

II. Theoretischer Teil.

Es ist oft diskutiert worden, ob die Enuresis organisch oder psychisch bedingt ist. Schon die Art der Behandlungsversuche könnte einen Hinweis geben. Es werden entweder nervenberuhigende oder die Schlaftiefe beeinflussende Mittel gegeben, oder Strafen diktiert. Letztere sollen entweder direkt als Prügelstrafen und dergleichen wirken oder als Beschämung oder in einer anderen Form der Abschreckung. Wenn man in einer Klinik beruhigende Mittel versucht, so wirkt gleichzeitig immer die völlig veränderte, dem Kind gegenüber gleichmäßig freundliche, neutrale Atmosphäre der Station. Von Strafen hört man oft, daß sie nicht wirken. Manchmal verschlimmern sie den Zustand, manchmal aber auch werden sie mit Erfolg angewendet. Es ist natürlich möglich, so empfindlich und unangenehm zu strafen, daß das Kind lieber das Bettnässen aufgibt. Z. B. holte ein Vater seinen Jungen, der sehr intensiv näßte, jede Nacht, in der er das Bett naß fand, heraus und hielt ihn im Bad bei offenem Fenster im Winter unter das kalte Wasser. Während sonst oft Bettnässen auf zu starke Abkühlung zurückgeführt wird, gab dieser Junge es auf. Daß Strafen, suggestive Mittel oder Elektrisieren überhaupt wirken, zeigt erst, daß es sich nicht um ein organisches Leiden handelt. Man könnte sich ja dabei beruhigen mit dem Gedanken, es geschieht schließlich zum Besten des Kindes. Lieber mutet man ihm die Strafe zu und verhilft ihm damit zur Sauberkeit. Hat es aber Sinn, wenn die Kinder sich aus Angst vor Strafe fügen, Sauberkeit lernen, d. h. sich in die menschliche Gemeinschaft einfügen, anstatt das selbständig, freiwillig aus dem Gefühl für die Richtigkeit zu tun, und das alles obendrein, obwohl andere Möglichkeiten bestehen?

Man hört oft von Kinderärzten und Internisten: warum soll man eine langwierige tiefenpsychologische Behandlung anwenden, wenn man einfacher ein Kind vom Bettnässen durch eine dieser suggestiven oder medikamentösen Therapien, evtl. im Krankenhaus, heilen könne? Hier wird zwischen der Psychotherapie der Erwachsenen, der Analyse, und der der Kinder kein Unterschied gemacht. Das ist ein Irrtum. Bei Kindern kann und darf die Therapie nur in einer ihrem Alter entsprechenden pädagogischen

Beeinflussung bestehen, und gleichzeitig in der Aufklärung der Eltern über die Entwicklung eines Kindes und die für diese Entwicklung notwendigen Voraussetzungen. Außerdem ist das Bettnässen in den meisten Fällen nur ein Symptom der Erziehungsschwierigkeiten und Erziehungsfehler und, wie wir sahen, kombiniert mit vielen anderen. Wenn man hier mit einer der vielen beschriebenen Therapien, die zweifellos oft von Erfolg sein können, eingreift, beraubt man das Kind, die Eltern und sich selbst um einen drastischen und darum wertvollen Indikator der Gesamtschwierigkeit und verhindert dadurch ihre therapeutische Bearbeitung. Es wäre so ähnlich, wie wenn man einen Menschen vom Schmerz an einem entzündeten Glied befreit, und dieser, nicht mehr darauf aufmerksam gemacht, vernachlässigt die Entzündung und läßt sie unbehandelt fortschreiten. Dieser Schmerz hat eine überaus sinnvolle Aufgabe als Warner. (Sauerbruch: „Ueber den Schmerz".)

Im Folgenden soll eine Deutung und theoretische Zusammenfassung der Beobachtungen versucht werden. Vorwegzunehmen wäre, daß ein Kind natürlich solche Ueberlegungen nicht bewußt anstellt, sondern es handelt sich dabei um die meist unbewußten inneren Grundlagen seines Handelns.

Das Neugeborene ist noch ganz von der Mutter abhängig. Es reagiert einfach auf die Einflüsse der Umwelt, und zwar entsprechend seiner gesamten Konstitution und seiner Anlage. Am meisten wird diese Abhängigkeit im Verhältnis zur Mutter deutlich: das Kind lacht, wenn die Mutter lacht, weint, wenn sie traurig ist. Es ist ganz seinen körperlichen Funktionen hingegeben. Es hat keinerlei Pflichten, sondern nur Rechte. Die Mutter übernimmt ihm gegenüber alle Pflichten, sie hat keinerlei Rechte an das Kind. Das Kind ist noch ganz gesichert und eingebettet in liebevolle Umgebung, ganz abhängig, noch ganz unselbständig, noch keine Persönlichkeit, noch kein „Ich".

Wenn man nun bedenkt, welch gewaltige Leistung von einem Menschen verlangt wird auf diesem Weg der Umstellung von völliger Unverantwortlichkeit, Unselbständigkeit und Unfreiheit hin zur selbständigen, freien, verantwortlichen, an die Gemeinschaft und ihre Forderungen hingegebenen, ungesichert dem Leben gegenüberstehenden menschlichen Persönlichkeit, wird man be-

greifen, wie naheliegend und verlockend die sich bietenden Möglichkeiten zur Erleichterung dieser schwierigen Aufgaben vor allem für den sein mögen, der sich hier nicht ganz zu Hause, dieser Situation nicht gewachsen fühlt, der entmutigt ist, verwöhnt, nicht vorbereitet, es vorzieht, auszuweichen, sich selbst in den Mittelpunkt zu stellen, eine besondere Beachtung für sich zu beanspruchen, kurz, der nicht geneigt ist, seine Persönlichkeit im Zusammenhang mit der Beziehung zur Gemeinschaft zu entwikkeln. Das Kind muß es lernen, Pflichten zu übernehmen und durchaus nicht nur Rechte zu haben, und zwar aus innerer Notwendigkeit, freiwillig, d. h. es soll sich zur Selbständigkeit entwickeln. Jedes Kind hat auch zunächst den Drang dazu. Man hört oft von kleinen Kindern, daß sie die Hilfe der Erwachsenen, z. B. beim Essen, Anziehen usw., ablehnen. Sie sind stolz darauf, etwas selbst zu können. Sie sehen zu, wie der Erwachsene etwas macht und versuchen es auch. Sie machen eigene Entdeckungen. Sie wollen mitarbeiten. Wenn sie die Mutter im Haushalt schaffen sehen, nehmen sie auch ein Tuch, einen Besen und helfen. So wächst das Kind in der schützenden, anregenden, fördernden Liebe der Mutter und anderer Erzieher heran, die zu große Belastung von ihm abhält. Gleichzeitig aber erhält es die Freiheit, eigene Erfahrungen zu sammeln, die eigene Leistungsfähigkeit zu üben, langsam dem Schutz der Umgebung zu entwachsen und sich von ihr abzulösen.

Wie kommen nun die Abwegigkeiten, Schwierigkeiten in der Entwicklung zustande? Wie sind sie vom Kind her zu verstehen und was kann vom Erzieher her geschehen, um sie zu vermeiden oder zu beeinflussen? Das kleine Kind, als dessen wesentliches Kennzeichen wir das einfache Dasein und unselbständige Reagieren bezeichnet haben, ist durchaus noch nicht in der Lage, sich im Leben zu erhalten oder Aufgaben zu erfüllen. Die Liebe der Mutter ist es, die das Kind nach außen hin vertritt. Gegenüber dem Erwachsenen aber muß das Kind sich als schwach und klein empfinden, es kann noch nicht so viel, muß oft fragen. Und wieder ist es die Liebe der Erzieher, die aus dem Gefühl eigener Kleinheit und Schwäche keine Mutlosigkeit, kein „Minderwertigkeitsgefühl" entstehen läßt, nicht das Gefühl: „Der Erwachsene kann alles, ich bin klein, ich kann nichts." Diese Liebe ist es, die

das Kind diesen zeitlichen Vorsprung des Erwachsenen nicht fühlen läßt, die ihm kleine Aufgaben im Bereich seiner Möglichkeiten gibt, die es auch Fehler machen läßt, damit es daraus Erfahrungen sammeln und lernen kann. Ein Kind braucht Aufmunterung und Anerkennung durch den Erzieher, damit es unvoreingenommen und interessiert an neue Aufgaben herangeht. Man sieht schon, daß hier eine Liebe gemeint ist, die das Kind nicht an den Erzieher bindet, für die der Erzieher nicht später dem Kind die Rechnung vorlegt: „Soviel habe ich für Dich getan, und nun ...?" Der Erzieher würde nicht etwas haben wollen von dem Kind, z. B. Unterhaltung, Anerkennung, Bewunderung, Freundlichkeit, Zärtlichkeit, Befriedigung seines eigenen Ehrgeizes, Erfüllung seiner eigenen, von ihm unerreichten Berufsträume, nicht irgendetwas, was sich um den Erzieher selbst dreht, was mit seinen eigenen Wünschen verknüpft ist, wobei er selbst im Mittelpunkt stehen, ein Geschäft machen würde. Er würde es freilassen und, trotzdem er seine Entwicklung zu fördern versucht, ihm die Freiheit verschaffen, eigene Erfahrungen zu sammeln. Im Gegensatz dazu findet man oft, daß der Erzieher geneigt ist, Leistungen des Kindes als Erfolg seiner Bemühungen anzusehen, solche mit negativem Vorzeichen aber dem Kind zuzuschieben. Nun braucht aber das Kind gerade die Anerkennung des Erziehers bei jeder Tätigkeit, um dazu gereizt zu werden, sie fortzusetzen, und zwar solange, bis es gelernt hat, etwas um der Sache selbst willen zu tun und nicht, weil es einem Anderen gefällt. Schwierige Kinder haben das oft verlernt, im Gegensatz zur normalen Entwicklung. Auch das wäre eine Aufgabe des Erziehers, immer mehr positive Werte in den Gesichtskreis des Kindes einzuführen und das Kind auf den Eigenwert dieser Dinge, Spiele, Tätigkeiten, Arbeiten, aufmerksam zu machen. Dann sind die Abwegigkeiten nicht mehr nötig und verschwinden.

Kinder haben die Neigung, diejenigen ihrer Fähigkeiten und Eigenschaften zu entwickeln, die der Erzieher beachtet und anerkennt, weil sie ja noch nicht selbständig in ihrem Urteil und in ihrer Auswahl sind. Geschieht das, so könnte damit dem Kind eine Entwicklung in dieser Richtung möglich gemacht werden. Ebenso kann durch besondere Beachtung negativer Leistungen auf diese in verstärktem Maße hingewiesen werden: z. B. sagte

der kleine Junge, der häufig die Hosen beschmutzte und oft dafür geschlagen wurde, als die Mutter eines Tages seine Hosen nicht mehr beachtete: „Mutter, Du schlägst mich ja nicht mehr, hast Du mich denn nicht mehr lieb?" und das Mädel: „Man muß wohl etwas angestellt haben, damit die Erwachsenen sich um einen kümmern?" Im ersten Fall war die Beziehung der Mutter zur Fehlleistung für das Kind das einzige Zeichen der Bindung mit der Mutter. Im zweiten Fall droht etwas Aehnliches zu entstehen. Das Kind sucht die Liebe, die Anerkennung des Erwachsenen als Hinweis auf das Wertvolle, um seine Leistungen und Fähigkeiten daran zu entwickeln. Oft findet es diese Liebe und Anerkennung nur noch in der Beachtung durch die Eltern, die sich als Strafe oder Belohnung äußert. Auf der anderen Seite sehen wir den Drang nach Freiheit und Selbständigkeit. Die Kinder widersetzen sich einer zu starken Bevormundung. Anfangs wollen sie selbst etwas tun. Später, wenn die Eltern ihnen die Freiheit nicht geben, laufen sie weg, streunen, treiben sich herum, um dem häuslichen Druck zu entgehen. Oder sie verzichten auf ihren Drang nach Freiheit, werden entmutigt, verzweifeln daran, etwas selbst schaffen zu können und werden zu unselbständigen Musterkindern.

Oft sieht man Erwachsene, denen solche Kinder lieb sind, die das Musterkind als erstrebenswertes Ziel der Erziehung ansehen, die sich der Gefahr für das Kind garnicht bewußt werden. Die Gründe dafür mögen vielerlei sein: Bequemlichkeit, Sentimentalität, das Gefühl der Stärke und Wichtigkeit gegenüber einem solch unselbständigen Wesen, die Furcht, allein zu sein, das Kind zu verlieren, nicht mehr beachtet zu werden. An dem Bub mit dreizehn Jahren, der sich noch nicht anziehen konnte (Seite 22), und dem anderen mit der Unterfunktion der Schilddrüse (Seite 22), konnten wir dies sehen. Das sind natürlich zwei ganz extreme Fälle; mehr oder weniger abgeschwächt kann man aber dieses ungenügende Freigeben der Kinder durch die Erzieher oft bemerken. Diese Eltern trauen ihren Kindern nicht viel an eigenen Leistungen zu. Sie nehmen ihnen alles ab. Das mutige Kind würde dagegen rebellieren, gerät aber aus Uebertreibung in eine Opposition dem Erzieher gegenüber. Das entmutigte möchte in dieser Verwöhnung und Unselbständigkeit bleiben — es ist viel bequemer, wenn die Mutter aufpaßt. Es wäre auch möglich, daß die

Erzieher sich zu wenig um das Kind kümmern. Dann kann es sein, daß das Kind verwahrlost und, um sich Ersatz zu schaffen, vielleicht stiehlt. Bei solchen Kindern kann man sehen, daß sie das Gestohlene nicht behalten, sondern verschenken, daß sie ihre Diebereien nicht verheimlichen, sondern sich laut im Kreise ihrer Kameraden damit brüsten. Es geht ihnen nicht um das Gestohlene, sondern darum, durch Geschenke, Großspurigkeit, Prahlen bei ihren Freunden sich Eindruck zu verschaffen. Gleichzeitig ist natürlich die Familie in ständiger Aufregung.

Das Bettnässen zeigt sich hier als einer von vielen möglichen Versuchen, die Beachtung des Erziehers, die solange in erhöhtem Maße genossen wurde (Fall Nr. 2), oder die immer schon vermißt wurde (Fall Nr. 6), sich zu erhalten oder zu verschaffen; z. B. bei einem Wechsel der Zuneigung des Erziehers, wenigstens in den Augen des Kindes (Fall Nr. 3); bei der Geburt eines jüngeren Geschwisters (Fall Nr. 1 und 2); bei übermäßige Verwöhnung, beim Lieblingskind im Kleinkindalter (Fall Nr. 2 und 4); bei zu wenig fürsorglicher Liebe und Zuneigung (Fall Nr. 6); bei zu eifrigen Versuchen ehrgeiziger Erzieher, aus einem an sich gesunden, frischen Jungen ein Musterkind zu machen (Fall Nr. 3). In allen diesen Fällen legen die Erzieher durch ihr Verhalten den Kindern nahe, diese infantile Gesamthaltung beizubehalten, dadurch, daß sie vor allem deren Symptome beachten. Hier fehlt überall eine Anerkennung der positiven, vom Erzieher gewünschten Leistung des Kindes, die natürlich manchmal im Verhältnis zum Alter gering ist, entsprechend der Entwicklungsstörung. Bei einem kleinen Mädchen von sechs bis sieben Jahren z. B., das wegen Hosennässen gebracht worden war, bemerkte die Mutter garnicht, daß dies vorbei war, soviel andere Klagen und Beschwerden hatte sie bei der nächsten Beratung über das Kind. Die Erziehungsschwierigkeiten und ihre mannigfachen Symptome, von denen wir das Bettnässen an einigen Beispielen beleuchtet haben, entstehen aus dem Zusammenspiel mehrerer Faktoren:

1. aus Vererbung und Konstitution,
2. aus der Umwelt, den Einflüssen der Erzieher,
3. aus der inneren Haltung, aus der Einstellung des Kindes den beiden ersten Faktoren als Gegebenheiten gegenüber.

Faktor 1 muß hier unberücksichtigt bleiben. Bettnässer mit vererbbaren körperlichen Leiden sind verhältnismäßig selten und fallen außerdem nicht in den Bereich dieser Betrachtung.

Vom Erzieher aus gesehen (Faktor 2) wäre von entscheidendem Einfluß dieses harmonische Verhältnis zwischen Anerkennung und Beschäftigung mit dem Kind und Freigabe zur Selbständigkeit, d. h. eine Liebe, die keine egozentrische ist und das Kind nicht an sich bindet, für sich in Anspruch nimmt, sondern es freiläßt nach seiner Entwicklungsnotwendigkeit.

Das Dritte, die Haltung des Kindes selbst, kann der Erzieher nicht bestimmen, nicht erzwingen. Er kann die produktive Haltung des Kindes, seine Mitarbeit, nur möglich machen dadurch, daß er sich bemüht, der Entstehung von Angst und Opposition entgegenzuarbeiten, soweit an ihm liegt. Die letzte Entscheidung liegt hier bei dem Kind selbst, wie es die Gegebenheiten der Vererbung und der Umwelteinflüsse benutzt. Es wird sich umso lieber den positiven Werten zuwenden, je weniger es sich dazu gezwungen fühlt und je mehr es sich dafür interessiert. Hier hören auch alle theoretischen Betrachtungen, Vorschläge und Gesichtspunkte auf. Die Abwegigkeiten, Fehlhandlungen im Leben, sind auf organischem und psychischem Gebiet meist irgendwie vereinfacht, genormt, schematisch, und darum in Theorien, Krankheitsbildern, Diagnosen zusammenfaßbar. Der lebendige, produktive, aktive Mensch aber, jeden Augenblick dem Leben ganz hingegeben, läßt sich nicht in Formeln pressen, entscheidet sich jeden Augenblick neu.

Zusammenfassend ist zu sagen: Das Bettnässen ist ein hervorstechendes Symptom eines entmutigten Kindes, das in einer verwöhnenden oder lieblosen Umgebung aufgewachsen ist und geneigt, den Schwierigkeiten und Aufgaben des Lebens auszuweichen dadurch, daß es eine infantile Haltung beibehält, gleichzeitig aber durch diese Abwegigkeiten und Infantilismen sich die Beachtung seiner Umgebung zu sichern und sich in den Mittelpunkt zu stellen, als wenn es noch der Säugling wäre.

Das Entscheidende in der Therapie ist eine Umwandlung der inneren Haltung, eine Ermutigung, ein Training nach der Seite der Aufgaben des Lebens hin. Man wird also therapeutisch nicht das Symptom angehen, vorausgesetzt, daß es sich nicht um ein

organisches Leiden handelt, das Symptom wird nach und nach mit den anderen zusammen von selbst verschwinden. Eine Therapie des Symptoms mit suggestiven Mitteln, Massage, Elektrizität, Medikamenten, Strafen, Drohungen, Belohnungen bedeutet für das Kind eine große Gefahr, auch wenn sie Erfolg hätte. Man würde das Symptom des Grundleidens beseitigt haben und dadurch das Kind, die Eltern und sich selbst darüber hinwegtäuschen, daß im Grunde keine Aenderung der Situation dieses Kindes in der Familie eingetreten ist. Man hätte sich sogar des schon bekannten Indikators für die jeweilige seelische Haltung beraubt und müßte sich an den neuen — dieser läßt im allgemeinen nicht lange auf sich warten — erst wieder gewöhnen und seine Bedeutung erst wieder erkennen.

Bei dieser Arbeit wurde bewußt auf eine eingehendere Verwendung der Literatur verzichtet, da lediglich der Versuch gemacht werden sollte, dazu anzuregen, in dieser Richtung Beobachtungen anzustellen, und die Ganzheitsbetrachtung weiter zu entwickeln. Die angeführten Fälle, außer Nr. 3, stammen aus der Erziehungsberatung von Herrn Dr. med. Seif in München, in der der Verfasser längere Zeit mitzuarbeiten Gelegenheit hatte.

Herrn Dr. Seif spreche ich an dieser Stelle meinen ganz besonderen Dank aus für die vielen Anregungen, die ich von ihm auf psychotherapeutischen Gebiet erhielt, und für die Kenntnisse, die er mir vermittelte.

Lebenslauf.

Am 1. März 1910 wurde ich in München geboren. Da mein Vater an verschiedenen Anstalten als Nervenarzt tätig war, wechselten wir häufig den Wohnsitz. In Gießen und Wuppertal-Elberfeld besuchte ich das Gymnasium. 1929 machte ich das Abitur.

1928 hatte ich zum ersten Mal Dr. L. Seif und die Psychotherapie kennen gelernt, war ihr aber noch nicht näher getreten, sondern hatte mich dazu entschlossen, Architekt zu werden. Ich studierte an der technischen Hochschule in München. Dort kam ich immer stärker mit der Psychotherapie und Dr. Seif in Berührung. Ich wurde davon in einer solchen Weise angezogen, daß ich mich nach 6 Semestern entschloß, die Architektur aufzugeben und Medizin zu studieren. Die ganze Zeit des Medizin-Studiums blieb ich mit geringen Unterbrechungen in München, um mich neben dem Studium mit Psychotherapie befassen zu können.

Aus dieser Beschäftigung und aus der Mitarbeit an der Erziehungsberatung von Dr. Seif entstand die vorliegende Arbeit, als eine Zusammenstellung von dort erlebten Fällen.

Im Sommer 1938 habe ich das Staatsexamen gemacht und wurde im Herbst 1939 approbiert.

DRUCK:
RUDOLF KNORSCH & CO.
DÜSSELDORF